Menschliches Leben.

Viertes Stück.

Gerechtigkeit und Gleichheit!

---

von

C. F. Cramer.

Cramer.

(Johann Andreas)

Seine hinterlassenen Gedichte

herausgegeben von seinem Sohn

C. F. Cramer.

Erstes Stück.

. . Wenn, wen die Sterblichkeit ruft, noch, was wirket, hinter sich läßt, noch ein Denken in des Geistes Werken, welches, von Kraft, von Gutem voll, wo es waltet, uns hellt: Drüben ist das am Felsen, der gränzt.

Altona und Leipzig
in der Kavenschen Buchhandlung. 1791.

95

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Junius 1791.

28. Dienstag.

Vorrede.

Sie kommen! Cramern gehet, im Rythmustanz,
Mit hochgehobner Leyer, Iduna vor!
Sie geht, und sieht auf ihn zurücke,
Wie auf die Wipfel des Hains der Tag sieht.

Sing noch Beredsamkeiten! die erste weckt
Den Schwan in Glasoor schon zur Entzückung auf!
Sein Fittig steigt, und sanft gebogen
Schwebet sein Hals mit des Liedes Tönen!

Die deutsche Nachwelt singet der Barden Lied,
(Wir sind ihr Barden!) einst bey der Lanze Klang;
Sie wird von Dir auch Lieder singen,
Wenn sie heran zu der kühnen Schlacht zeucht.

Schon hat den Geist der Donnerer ausgehaucht,
Schon wälzt sein Leib sich blutig im Rheine fort;
Doch bleibt am leichenvollen Ufer
Horchend der eilende Geist noch schweben.

Du schweigest, Freund, und siehest mich weinend an? ..
Ach, warum starb die zärtliche Radickinn?
Schön, wie junge Morgenröthe,
Heiter und sanft wie die Sommermondnacht?

---

29. Mittwoch.

Widmung.

C. F. Cramer an M. M. Cramer.

Ich weis keinen würdigern Dank, geliebteste Mutter, Ihnen für das große, meinem Herzen unschätzbare Geschenk darzubringen, welches Sie Ihrem Sohne gemacht, da Sie ihm die Herausgabe der hinterlassenen Gedichte seines Vaters anvertraut, als daß ich sie Ihnen widme, — Ihnen, der Gefährtinn der letzten acht Jahre seines ehrenvollen, menschenerfreuenden, menschenaufklärenden, menschenbeglückenden Lebens; — Ihnen, die seine alternden Tage mit jeder sorgsamen Pflege erheitert, beglückt; ihn bekümmernden Sorgen, in die ihn seine Gemeinnützigkeit gestürzt, entrissen; und die Sie auch nach seinem Tode noch seinen Kindern mit der Liebe einer Mutter zugethan sind.

Sie haben Sich vielleicht selbst dann und wann, nebst andern, gewundert, wie ich, der ich mein bisheriges schriftstellerisches Leben damit zugebracht, Männern, die edel und **g r o ß** durch ihren **Verstand** und ihr **Herz**, durch Anwendung von beyden in **Wissenschaft** und **Kunst**, nicht durch blos zufällige äußerliche Verhältnisse, sind, diejenige Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, von der Ueberzeugung es meiner Gerechtigkeit gezeugt, daß diese Männer sie verdient; wie ich, sein Sohn, stolz auf den **A d e l**, einen solchen Mann zum Vater zu haben, bisher, nur über **I h n**, nicht öffentlich geredt, nicht der Erzähler seiner mannigfaltigen Verdienste; das heißt, sein Lebensbeschreiber, geworden? Ich will es Ihnen mit wenig Worten erklären. Als er noch unter uns war, hielt seine übergroße Bescheidenheit mich ab. Nachher, war mir immer die Wunde seines Verlustes zu frisch.

Da sein Freund, dessen entscheidendes, gültiges Zeugniß über den Dichter, ich diesen Gedichten vorgesetzt, von der Geliebten seines Herzens getrennt ward, stiftete er ihr ein stilles bleibendes Denkmahl aus ihr selbst; hat aber nie wieder öffentlich von

ihr oder seinen Schmerzen geredt. "Der Deutsche," sagt er, der Deutsche nach dem Ideale, das er sich selber vom Deutschen erschuf, "weint kurze Zeit, aber er erinnert sich lang!"

Indem ich jetzt dem ersten Theile seines Beyspieles folgen kann, vermag ich doch nicht mich zur Größe des letztern zu erheben. Ich werde also, mit der Zeit, noch reden, auch, so viel als möglich aus ihm selbst: von meines Vaters Leben, seinem Character, seinen Schicksalen, seinen Freundschaften, seinen Arbeiten — nec patiar.. (was an mir liegt! in so fern ich es verhindern kann! denn

Paulum sepultae distat inertiae
Celata virtus) . . non ego TE meis
Chartis inornatum sileri,
Totve tuos patiar labores

Impune, PATER, carpere lividas
Obliviones! erat animus tibi
Rerumque prudens, et secundis
Temporibus dubiisque rectus.

Vindex avarae fraudis, et abstinens
Ducentis ad se cuncta pecuniae;
Consulque non unius anni,
Sed quoties bonus atque fidus

. . . honestum praetulit utili;
Rejecit alto dona nocentium
Vultu, et per obstantes catervas
Explicuit sua victor arma.

Non possidentem multa vocaveris
Recte beatum: rectius occupat
Nomen beati, qui deorum
Muneribus sapienter uti,

. . . .
Pejusque leto flagitium timet.
Non ille pro charis amicis,
Aut patria timidus perire.

Sie wissen: er hatte diese Sammlung seiner, bis auf ein Paar nah, dem Publico noch nicht bekannten, von mir in derselben Ordnung gelassenen Gedichte, wie seine Handschrift sie gestellt, zum vierten Theile derjenigen bestimmt, in denen Er, einer der Gründer unserer sehr uneigentlich so genannten nur schönen Litteratur, und Entreisser unserer Nation aus dieser Schmach der Barbarey, von 1748 an, sich, (neben seinen andern Verdiensten als Redner, Geschicht-Forscher und Schreiber, bürgerlicher Geschäftsmann, Theolog,) auch als lyrischer und didactischer Dichter, einen, — ich freue mich darob!

— trotz aller Bemühungen unserer Critiker, noch nicht verdunkelten Namen gemacht. Sie nicht früher zu geben, hielt ihn immer der Vorsatz ab: theils die Reihe von Oden, die er dem Andenken seines Freundes Bernstorf bestimmt, zu fertigen; theils die übrigen Gedichte selbst noch zu sichten, und ihnen die letzte Feile der Vollendung zu geben. Wie oft habe ich nicht ihn, begraben in den Geschäften des Tages und für den Tag, um die Vollendung jenes Monumentes gefleht, das jetzt nur wie ein Torso in drey Gesängen vor uns steht! Die Gedichte müssen nun erscheinen, ohne jene Sichte, ohne diese Feile. Aber auch so, ein würdiger Theil . . seiner selbst! seines Herzens und seines Geists!

Ich trete also, hoffe ich, in seine Absicht hinein, indem ich für die Besitzer der ersten Theile, in noch einigen neuen, Alles hinzufüge, was ihm den Ruhm eines . . Dichters, erwarb; und wodurch er demjenigen Theile seines Vaterlands, das diesen Ruhm zu schätzen versteht, auf immer sich lieb gemacht hat.

Aber die anmaaßungslose Form jener Sammlung, die uns sogar die Ueberschriften der einzelnen Stücke, und jede, bisweilen nothwendige Anmer-

kung dazu, versagt, hat es mir gewißermaßen zur Pflicht auferlegt, noch eine andre darneben zu veranstalten, in der jener Mangel ersetzt wird. Und diese mache denn einige der Theile meines menschlichen Lebens aus; welches, wie ich gleich meinen Freunden gesagt, nicht nur Eigenes, sondern auch Fremdes zu enthalten bestimmt ist.

Mehr als dieses bedarf es zur vorläufigen Nachricht, glaube ich, nicht.

---

30. Donnerstag.

Auffoderung.

An meinen Vater; als Bernstorf gestorben war, den 22. Febr. 1772.

O du im Himmel längst schon erwartete
Gewünschte Seele! Heilige! Selige!
Am Throne Gottes nun Belohnte!
Schon von der wehenden Palm' Umkränzte!

Die mit der Menschheit Bürde belastet nicht,
Nein, nur bekleidet ging, wo wir Andern hier
Um eignes Weh und fremdes Leiden
Unter des Lebens Bürde klagen,

O engelreine Seele, die selbst der Neid,
Der scheele Haß nicht, den des Verdienstes Glanz
Umherzuschauen reizt nach Flecken,
Keines der menschlichen Fehle zeihn kann.

Und hattst du Schatten; — ach, von des Sterblichen
Des Staubbewohners sündigen Kindern, wer,
Wer ist ganz rein? — so sah nur Der sie,
Welchem auch Schatten ist selbst die Sonne!

Der Welt entflohst Du! — Waren zu klein denn sie,
Der Erde Freuden? ihre Belohnungen
Zu klein Dir? Jene durch der Edlern
Dauerndes Mühen errungne Kronen?

Geliebt von Allen, welche nur Menschen sind
Zu seyn? Begleitet von dem Gebete, von
Des Armen Wunsch? — Sie warens. — Gott nur
Konnte die himmlische Tugend lohnen.

Dich konnte Gott nur lohnen, dem im Olymp
(Da sanften Todes, sanft wie Dein Leben war;
Du von uns schiedest, da Dein Seraph
Jugendlich heiter, Dich, große Seele,

Auf goldbestrahlter Wolke zum Himmel trug;)
Bethränt mit Freude, mehr noch der Seligen
Entgegen kamen, als auf Erden
Traurende liebevoll nach Dir weinen.

O du Verklärte! Hörst du im Wonneglanz,
Der Dich umfließet, tiefere Klagen noch,
Merkst du zahllose Thränen rinnen?
Tausender zittrende Thränen rinnen?

Wie Vieler Thränen! Sah er Dich einmal nur,
Der fühlen konnte, Dein war sein ganzes Herz;
Sah er dein menschenliebend Lächeln,
Hört er den Wohllaut der holden Stimme,

Die, mild wie Lenzthau, Dir von der Lippe troff,
Vom Herzen strömte, und zu dem Herzen drang,
In Lieb' es schmelzte, wars kein Felsen,
So wie es jetzo zerschmilzt in Wehmuth;

Siehst Du sie rinnen? — Als Du im Leben warst,
Hörtst Du der Witwe, kantst Du des Waisen Schmerz,
Ach, die Du ließest, sind nun Waisen,
Jammern dein Scheiden mit Kinderzähren.

Auch ich! auch ich! O, horchet dein göttlich Ohr
Auf irdsche Leiden, sende dann einen Strahl
Auf diese Leyer, welche deiner
Nänie gerne die Saiten weihte!

Doch nein, zu kühner, schweige, zu kühner Wunsch.
Wie dürft' ichs wagen? wie den erhabnen Mann,
Ihn, Deutschlands Stolz, der Menschheit Ehre,
Ihn, der einst Daniens Stab war, singen?

Ihr nieentweihten Harfen, so Wahrheit stets
Bey hohen Hymnen leitete, was ihr tönt,
Das glaubt der Enkel; denn vergeudet
Habt ihr den Weihrauch des Lobes nimmer;

An keinen Fürsten, keinen Eroberer,
(Groß unter Helden, unter den Menschen klein,)
Wenn andre Sänger gleich ihm fröhnten;
Strömet, umschattet von der Cypresse

Nachtschwarzen Zweigen, strömet in Klagen aus!
Ihr nur, ihr dürft es. Breitet es weit umher
Des Ehrenvollen Angedenken,
Blumenduft ähnlich in lauterm Aether,

Wenn unter junger Lauben Umschattungen
Der Mondnacht Schimmer ernster Betrachtung winkt;
Ach, breite Du es aus, mein Vater,
Hemme die seufzenden Schmerzgefühle,

Von denen trostlos jetzo Dein Herz Dir schwillt!
Er ist nicht todt; er lebt, Dein verehrter Freund,
Er, der von je in Deinem Busen,
Ach, unaussprechlich geliebet, wohnte,

Und wohnt, und immer wohnen wird. Aber so,
Wie itzt den Tag durch, und die noch längere
Durchweinte Nacht, soll Dir nicht immer
Nagendes Grämen Dein Auge trüben.

Sonst ruht die Harfe, weilet der Adlerflug
Des Lobgesanges, welchen Teutonien
Mit Recht erwartet. O, versiege,
Liedererstickende Thränenquelle.

Blick' in des Hohen herrlichen Tempel, und
Sein hebend Beyspiel wandl' in Gesänge sie,
Daß, mild von Silberlicht umflossen,
Sich zu dem Grabe des Freundes nahe

Dein lauter Hymnus, daß er den deutschen Mann,
(Auch das ist Trost uns, daß er ein Deutscher war!)
Wie jede seiner Thaten ewig
Segen verbreitet hat, ewig singe.

Ich habe diese Ode mit abdrucken lassen; nicht, weil ich der Arbeit des Jünglings Dichterwerth beylegte; (denn unbeobachtete Prosodie, gewöhnliche Gedanken, aus Andern zusammengelesene Phrasen, Härten und Prosaismen, geben keinen Werth;) sondern weil sie Veranlassung der folgenden Eingangsode ward, und mein Vater einige Keime daraus zu einem lyrischen Baume auferzog.

In Absicht der Thatsachen, die die **Gerechtigkeit** des Enthusiasmus erweisen, welcher in dem Torso lebt, lese man **Sturzens** und **Ahlemanns** Lobrede und Lebensbeschreibung nach. Man erinnre sich, daß **Bernstorf** es war, dessen Pflege **Deutschland** die bleibenden Werke einiger seiner großen Genien verdankt, und der **Dännemark**, troz aller Lockungen einer **Ehre**, die **Schmach** ist, vor der Theilnahme an den Gräueln des siebenjährigen Krieges, so wie sein Neffe, an dem Elende des izigen russisch-türkisch-österreichisch-schwedischen **Krieges**, bewahrt hat.

---

1. Freytag.

Bernstorf.

Staatsminister von Dännemark.

1751 = 1770.

Eingangsode.

Kannst du ein Mann seyn, dich vergessen,
Und hören dieser wehenden Cypressen
Stilllispelndes Geräusch? und kannst du her
Auf diesen Marmor schaun, und ohne Klagen
Den Namen, der hier glänzt, zu nennen wagen?
Kannst du es? Bernstorf heißet er!

Er nun, von Seligen umgeben,
Die funkelnd her um ihn, wie Sterne schweben
Um ihre Sonne, leuchtet ganz erhellt;
Dem Undank und dem Danke selbst entrissen,
Enthüllt und frey von allen Finsternissen,
Für mehr als Eine beßre Welt;

Und ist, da auf dem Sonnenstaube,
Der Erde heißt, sein Rath, sein Muth, sein Glaube,
Was ihm geboten war, vollendet hat,
Ein Herrscher; über Myriaden Heere
Gesetzt, zu segnen sie mit Heil und Ehre,
Wie er im Schattenthale that,

Wo unruhvoll oft Nationen,
Wenn sie zu lang im Sonnenschimmer wohnen,
Krieg fodern, Sturm verlangen; und sich freun,
Daß nun der Sturm daherbraust, den sie wollen,
Daß seine Donner durch die Wolken rollen;
Als würden sie nun Götter seyn!

Er hats erfahren! Doch der Thaten,
Die er gesät hat, erndteschwangre Saaten
Sind nicht zerschmettert. Nein! geerndtet hat
Der Säemann! reich geerndtet, und die Lieder
Der Erndte hallt des Himmels Jubel wieder;
Zu Wonne reifte seine Saat!

Zu Wonn' und auch zum Erndtekranze
Um seine Stirn, wenn Gott mit vollem Glanze
Den Engel Scandinaviens verklärt;
Und ihn hervorruft, von der Himmel Chören,
Vom Ewigen sein ewig Lob zu hören,
Und seines Lebens ganzen Werth.

Das werden unter bittern Klagen
Erobrer sehn, Tyrannen sehn, und klagen:
Was ist nun unser Ruhm? wo unser Thron?
Wir Thoren! ach! wer glaubts, daß so viel Ehre
Der Weisheit Preis, der Preis der Demuth wäre,
Und milder Menschenliebe Lohn?

Schon itzt schaut er in seiner Wonne
Tief unter sich, wie unter einer Sonne
Ein Nebel aufgelöst in Dunst zerrinnt,
Viel Völkerführer; jeder seinem Volke
Nicht mildes Licht, Sturm nur und Wetterwolke;
Und sieht, wie sie jetzt Nebel sind.

Sein Auge schauts! beglänzt mit Freude,
Zerstreut die Nebel angeschwellt vom Neide,
Von Rach und' Frevel und Verrätherey;
Wie vor der Erdensonne Nebel fliehen,
Wenn ihres Mittags Stralen höher glühen,
Und sie entnachtet wird und frey.

Der Wanderer im Thale klagte
Den weggestürmten Lichtglanz, wankt' und zagte,
Vom Wirbel weggeschleudert! Sturm wars! Nacht!
Und auf den Sturm folgt' eine trübe Stille;
Da sah er auf, und sah sie ohne Hülle;
Entfernter zwar, doch mehr in Pracht.

Er hat nicht einen eitlen Namen,
Hat für sein Danien viel reichen Saamen
Des Heils zurück gelassen. Pflegt ihn, baut
Den Saamen; daß er reife, seinem Volke
Zur Erndt', auf die in einer Segenwolke
Noch sein Gebet herunterthaut.

Kannst du nun, ohne dich zu kränken,
Daß Er vollendet ist den Lohn dir denken,
Mit Wollust denken an den hohen Mann;
Und strebt zu ihm nun, ohne heisse Thränen
Des Grams, und ohn' ihn dir zurück zu sehnen,
Dein Geist, erheitert, himmelan:

So nimm jetzt deine Harfe wieder;
Nimm und beflügle sie zu hoher Lieder
Begeisternder dankvoller Harmonie.
Denn einen weisern Mann, und einen bessern,
Und mildern, und durch schönre Demuth grössern,
Und himmelvollern, singst du nie.

Ob ich ein Mann seyn, mich vergessen,
Und hören dieser wehenden Cypressen
Sanftlispelndes Geräusch kann; und hieher
Auf diesen Marmor schaun, und ohne Klagen
Den Namen, der hier glänzt, zu nennen wagen?
O heilig, wonnevoll ist Er!

Ich hörs! Er tönt; im Harfenklange
Der Himmel; im beflügelten Gesange
Der Sterne! Wie der Name durch die Zeit
Emporfleugt! und, wo keine Jammer klagen,
Hoch auf dem Fittig des Gesangs getragen,
Triumph ist, und Unsterblichkeit!

Sie stralt herab, mich zu erhellen;
Der Kummer fleucht; Begeisterungen schwellen
In meiner Seel'! Ich fühls; ich kann, ich kann,
Ich will ihn nennen; ohne Thränen
Ihn nennen, ohn' ihn mir zurückzusehnen;
Den herrlichen, den hohen Mann!

Den Lüge Gift hat meine Lippen
Noch nie befleckt; mein Lob ist nie an Klippen
Der Schmeicheley gescheitert! Rein ists; rein!
Zu dem, ders werth war, hat sichs nur erhoben;
Nur heilige Verdienste will ich loben;
Feil keiner Schattentugend seyn!

Nun ist sie mir zur Freudenthräne
Geworden, meines Kummers letzte Thräne;
Hell ist mein Aug', in dem die Perle glänzt;
Sie soll, sie wird in seines Namens Glanze
Hell schimmern, wenn mit seinem Kranze
Mein Lied sein heilig Haupt umkränzt.

Ich nehme meine Harfe wieder,
Beflügle sie nunmehr zu hoher Lieder
Vieltönender dankvoller Harmonie.
Denn einen weisern Mann, und einen bessern,
Und mildern, und durch schönre Demuth grössern,
Und himmelvollern, sang ich nie!

---

2. Sonnabend.

Bernstorf.

Seine Jugend.

Wer entschattet mir der edlen Jugend
Heiliges Gewölk? Urania,
Nenne den, der seiner hohen Tugend
Ersten Keim entfalten sah!

Sah, wie er durch Gottes Hauch beweget,
Wie er väterlich von ihm gepfleget,
Gleich der Palme Keim am Bach
Aus der Kindheit Hülle brach!

Wie die schöne Seel' im vollen Triebe
Sich emporhub! Wie die himmlische
Ihrer Frömmigkeit und Menschenliebe
Blühte früh entknospete!
Wie der zarten Palme milde Schatten
Früh schon die Entkräfteten und Matten
Kühlten! Welch' Erquickung sie
Auf sie wehten, und so früh!

Schön und lieblich in den ersten Thaten,
Erst ein Lenz, und nach des Lenzes Flucht,
Sonnenvoller Sommer, reich an Saaten,
Reicher noch ein Herbst voll Frucht,
Mußt' ein Leben seyn, das immer Segen,
Immer Heil war, Dürren wie ein Regen,
Noth zu lindern stets bereit,
Stets ein Maythau, der erfreut.

Also war er! Von den Sternen kamen
Güte, Demuth und Religion;
Nannten zärtlich ihn, als sie ihn nahmen
Gott zu weyhn ihn, ihren Sohn;
Zeigten ihm die ihm bestimmte Krone,
Lächelten, wie Mütter, zu dem Sohne;
Lächelten, und führten schnell
Ihn an ihres Lichtes Quell.

Und er schöpfte tief den Quell der Lehre
Der Erleuchtung Gottes, trank das Licht
Alter Zeiten und der wahren Ehre
Beyspielvollen Unterricht;
Und sein freudetrunknes Auge glänzte;
Leben, wohlthun wollt' Er; doch begränzte
Seine Wünsche nicht der Zeit
Kurze Spanne; nur die Ewigkeit!

Nicht des Nachhalls! auch nicht der Geschichte!
Dieser Ewigkeit Gewölk verschwand
Ihm in Nichts hin! Ruhm einst im Gerichte
War das Lob, das er empfand.

Kein Aeonenlauf vermag zu messen
Seine Dauer. Ewig unvergessen
Funkelt strahlend jede That,
Welche Gott gebilligt hat!

Wähle, rief ihm eine Stimme, wähle,
Jüngling! Aller edlen Thaten Heer
Ging vorüber vor der ernsten Seele,
Unabsehbar, wie ein Meer!
Diese sind gerechte Rache! Segen
Diese! Jenen rauschet laut entgegen
Jubelvoller Schlachtgesang;
Diese preist der Freude Dank.

Ueber Leichenhügeln folgen jenen
Das Erstaunen, und der Lieder Hall,
Die den Blutdurst wilder Helden krönen,
Und der Länder Stolz und Fall.
Diese wandeln still, und diese preisen
Nur die Wittwe, Arme nur und Waisen,
Wo sie wandeln, lindern sie
Trübsal; und bekümmern nie.

Größer noch sind andre; denn sie wollen,
Daß auch Könige, beglückt zu seyn,
Gott und die Gesetze fürchten sollen,
Nicht verderben, nur erfreun;
Führen kühn die Wahrheit hin zu ihnen,
Trotz den Schmeichlern, welche, Sclaven! dienen;
Fürchten, voll der Freyheit Kraft,
Keines Königs Leidenschaft;

Nicht die Wuth der Laster! Oft verachtet;
Spät erst Erndte; darum oft belohnt
Mit Verfolgung; Gott allein geachtet,
Der allein gerecht belohnt.
Selig ist das Reich, dem diese Thaten
Leuchten! denn da blühn der Wahrheit Saaten;
Tugend und Religion
Danken ihnen ihren Thron.

Fromme fühlens. Die allein verstehen
Ihren Werth, dem niemand Kränze flicht;
Ehrenbogen, schimmernde Trophäen
Haben solche Thaten nicht;

Wärmen wie die Sonne; die Geschichte
Rauscht von Stürmen, schweigt von ihrem Lichte;
Sie, für Menschenlob zu hoch,
Und zu glanzreich, segnen doch.

Aber Muth, mehr Muth als Siege, fodern
Diese Thaten; der Verleugnung Muth;
Flammen, die nicht Augenblicke lodern,
Und verglimmen; Himmelsglut!
Die Verachtung eitler Lobgesänge;
Nachsicht für die Schwachen; Eifer, Strenge
Wider sich; Entschlossenheit
Auch zur Schmach der Frömmigkeit.

Wähl' aus diesen Thaten, Jüngling, wähle!
Himmlische Begeisterung erhob
Ihn empor! da wählte seine Seele
Gottes, nicht des Höflings Lob.
Und sein Blut aus seinem edlen Stamme
Floß ihm stärker; denn die Himmelsflamme
War entflammt, die stralenvoll
Eine Sonne werden soll.

Ach wer führt mich? rief voll hoher Sorgen
Nun der Jüngling. Folge mir nur, Sohn!
Rief ein Vater Bernstorf, der Georgen
Leitstern auf der Britten Thron.
Also, sprach er, hält das Recht die Wage,
Daß der Frevler zittre, stillt die Klage
Der Bedrängten im Gericht;
Und die Unschuld trauert nicht.

So entdeckt der Weise neue Quellen
Der Bevölkerung, des Glücks der Macht,
Hebet so die Fackel, zu erhellen
Der noch finstern Staaten Nacht;
Schützet so bedrohte Nationen
Ohne Schwerdt, wird so ein Licht den Thronen;
Und ein weiser Rath erhält
So im Gleichgewicht die Welt.

Tausendfältig Frucht zu bringen, fallen
Edle Saaten in ein reiches Land.
Wie er Ohr war allen Lehren! allen
Offen; aller Werth empfand!

Wie Er hoher göttlicher Gedanken
Kühnsten Flug sich aufschwang, alle Schranken
Seiner Jugend überflog,
Sich des Manns Blick auch entzog!

Also fleugt ein Morgenstern, ein Cherub!
Fittige des Eifers heben ihn;
An der Gottheit Sonne schwebt der Cherub,
Fühlet ihre Sterne glühn;
Deckt sein Antlitz, schmachtet vor Verlangen
Göttliche Befehle zu empfangen,
Welche Welt gehorsamvoll
Er mit Heil beglänzen soll.

---

3. Sonntag.

Bernstorf.

Seine Reisen.

Wo will der edle Jüngling hin,
Teutonia, du Völkerköniginn?
Rathgeber giebst du, Herrscherinn, den Thronen;
Und Könige den Nationen.

Du giebst, wenn Uebermuth und Tyranney
Die Welt in Fesseln schlägt, den Unterdrückten
Erretter, sendest den Beglückten
Beschützer vor der Sclaverey;
Und zeugst für sie durch deiner Helden Kinder
Wohlthäter, Väter, Ueberwinder.

In aller Völker Adern fließt
Das Blut der Söhne Teuts; dein Licht ergießt,
Den Erdkreis durch die Wahrheit zu erhellen,
Sich mild aus deiner Weisen Quellen.
Wem widmest du den Jüngling, deinen Sohn?
Wo soll er segnen? wo mit Adlerblicken
Das Recht bewachen? wo beglücken?
Welch eine Brüdernation?
Wo soll durch ihn, in welches Volkes Gränzen,
Dein Ruhm in seinem Namen glänzen?

Bey Allen! Sieh, er wandelt hin;
Die Weisheit immer seine Führerinn,
Zerstreuet her vor ihm von Volk zu Volke
Der täuschenden Verwundrung Wolke.

Hell, frey von Wahn, und ruhig, wie Ulyß,
Wallt er durch große Reiche, forscht, betrachtet
Die wandelnden Gestalten, achtet
Auf ihren Werth, und sieht gewiß!
Und dringt, tiefschauend durch des Scheines Hüllen,
In ihrer Völker Geist und Willen.

Der Vorsicht Wagschaal in der Hand,
Vergleicht der weise Pilger Land und Land;
Mit deutscher Ruhe, mit dem Ernst des Britten,
Wägt er der Völker Recht' und Sitten.
Verbirg nur, o Natur, o Schöpferinn,
Dich nicht vor ihm, daß er dich schaffen sehe;
Dein ganzes reiches Schauspiel gehe
Vor seinem Aug' enthüllet hin;
Die Kunst, wie du verschönerst, ihn zu lehren;
Denn dieser Schüler wird dich ehren!

Er wird, wo minder mütterlich
Die Sonne sich ergießt, belehrt durch dich,
Versuchen deine Wunder nachzubilden,
In ödern traurigern Gefilden;

Wird dir die Stunde der Ermuntrung weihn;
Den wildern Boden zähmen, und der Erde
Gewalt thun, daß sie schöner werde;
Sie zwingen, gütiger zu seyn;
Und Fleiß und Kunst, auch in unmildern Zonen,
Mit edlern Gaben zu belohnen.

Er wird, ein Völkerführer einst,
Sich freun, wenn du, Wohlthäterinn, erscheinst,
Den Eichenwald, wo er, sich zu erquicken,
Dich sucht, sein Tusculum, zu schmücken;
Frohlocken, wenn er seinen Landmann sieht,
Wie er, durch ihn entfesselt, seine Saaten
Muthvoller pflegt; wie sie gerathen;
Wie Flur und Garten reicher blüht!
Frohlocken, und bey freyer Tugend Freuden
Auch kein Campanien beneiden.

Sey arm, sey reich; Zufriedenheit,
Ein aufgeklärter Geist, und Emsigkeit,
Und Tugend, sind, durch heilige Gesetze
Bewahrt, des Menschen beste Schätze.

Wo Aberglaub' und Zwang und Trägheit wohnt,
Da trauern selbst des Paradieses Felder;
Es trauern selbst die Palmenwälder,
Wo das Gesetz den Frevel krönt;
Was fühlt von einer mildern hellern Sonne
Der Unterdrückung Sclav für Wonne?

Sieh, was ist nun Ausonia,
So groß, als es noch nicht Lucullе sah
Der Völker Raub im Saal Apolls verschwenden;
Noch sah den Pflug in Siegerhänden?
Was Rom, wo Tugend und Religion
Gefesselt sind, mit seinen Zauberfesten,
In seinen Hütten und Pallästen?
Ein trauernd Götzenpantheon!
Und seine Gegend, sonst ein Sitz der Freude,
Des Fleißes? eine wüste Heide!

Was bist du, Gallien voll Pracht,
Du China von Europa, durch die Macht
Der Kunst; im Rufe, daß an deinem Throne
Geschmack und Scherz und Freude wohne?

Du giebst den Völkern, Weltbethörerinn,
Durch Ueppigkeit, nicht durch dein Schwert, Gesetze;
Du lockst in deines Paphos Netze,
Germanier und Britten hin;
Doch keiner hört, getäuscht von deinen Sitten,
Des Mangels Jammer in den Hütten.

Nicht so der Jüngling Bernstorf! Er
Schaut, wo er wandelt, unbethört umher,
Was groß ist, zu bewundern; liebt, empfindet
Das wahre Schöne, wo ers findet.
Liebt feinre Sitten, die der Seele Werth
Verschönern, liebt die redlichen Gewinnste
Des Fleißes, liebt des Friedens Künste;
Ehrt alles, was den Menschen ehrt;
Doch mehr die Weisheit, die, wo sie beglücket,
Das Elend tilgt, und nicht bloß schmücket.

Er liebt nur die, die Sicherheit
Und Ruhe fördern, und Gerechtigkeit,
Nicht furchtbar seyn will, und den stillen Pflüger
Mehr ehrt, als raubgewohnte Sieger;

Die selbst die nützlichste Verrätherey
Mit aller Größe, welche sie verheißet,
Haßt, hasset alles, was bloß gleisset;
Hält, was sie spricht, gerecht und treu;
Nur kühn, nur muthvoll, vor Erobrerstürmen
Der Freyheit Rechte zu beschirmen.

Die liebt Er! Ueberall gewinnt
Die Herzen, welche gut und edel sind,
Die Reife seines Geistes, seiner Jugend
Sittsame, heitre, feste Tugend.
Sein Werth, gleich sichtbar, fesselt sie an sich;
Er theilt, ihr Freund', mit ihnen Glück und Schmerzen;
Der Bund der schnell vereinten Herzen
Ist fest, ist unveränderlich;
Getrennt auch lieben sie (so schimmern Sterne
Zu Sternen) sich noch in der Ferne.

Er wird in dieser Harmonie,
Wenn er erst seine Welt erleuchtet, sie
So führen, daß sich Stern' aus andern Sphären
Ihr nähern, doch nicht zu zerstören;

Daß sie ihr Licht auf seine Welt auch streun;
Daß sie nicht neidisch sich auf sich begrenzen,
Verlangen, weit umher zu glänzen,
Und würdig ihres Lichts zu seyn;
Bereit, wie Er, aus seines Glanzes Quellen
Auch andre Völker zu erhellen.

Woher, von welchem Pole her
Wird er erleuchten? Welchem Thron wird Er
Ein Süll̈y seyn? durch mehr als Süllythaten
Ein Völkervater? welchen Staaten?
Albi'ns Erbe, hoher Hofnung voll,
Und Nordens Christian, wetteifern, streiten,
Wem dieses Kleinod ihrer Zeiten
In seiner Krone schimmern soll!
Empfang ihn, Dania, und wohn' in Frieden!
Gott hat für dich den Streit entschieden.

---

4. Montag.

Frühlingslied.

(1748.)

Freund, jenen Berg umglänzen Flocken;
Der nackte Wald bebt itzt erschrocken,
Und seufzet unter ihrer Last.
Der Winter brauset durch die Bäume,
Wo du so oft den Gott der Träume
Wollüstig hergeschlummert hast.

Hörst du wohl, über hellen Kieseln,
Den kleinen krummen Bach noch rieseln,
Den itzt des Eises Rind' umzieht?
Wo du, wenn du Dorinen küßtest,
Bey ihr das Leben fast vermißtest,
Das nur durch Seufzer sich verrieth.

Der Frost will keine Lust uns gönnen;
Das Feuer wird ihm trotzen können,
Das uns vor seiner Wut beschützt.
Freund, laß die reichen Narren sparen!
Geh, bring uns Wein von dreyßig Jahren;
Der selbst der Greise Blut erhitzt!

Laß immer in erregten Meeren
Die Winde sich zum Streit empören,
Bis ihren Streit das Schicksal legt.
Schnell wird man ihrer Wut vergessen;
Dann ruhn die schwankenden Cypressen;
Dann wird kein Ahornbaum bewegt.

Das Schicksal kann am besten sorgen.
Bekümmre du dich nicht, was morgen
Sein ewiger Beschluß verhängt.
Den Tag, den dir das Glück gegeben,
Versuch ihn frölich durchzuleben,
Bis ihn ein neuer Tag verdrängt.

Gewinne deine Zeit, und liebe!
Dein Glück vergönnet dir die Liebe;
Die Jugend sey der Lust geweiht.
Laß keine Runzeln sie entweihen;
Noch Jüngling, darfst du dich noch freuen;
Zum Trauren hast du immer Zeit.

Wird dir, Geliebter, zum Vergnügen
Der heitre Tag zu schnell verfliegen:
Nimm von der Nacht, was er entzieht.
Die Vögel schweigen; und mit ihnen
Der Hain. Ein Lispeln mit Dorinen
Ersetzt der Nachtigallen Lied.

Sie flieht. Du siehst sie nicht verschwinden?
Auf, suche sie. Kannst du sie finden?
In welchen Winkel floh sie hin?
Sie lacht, dich hurtiger zu machen,
Und dir sagt ihr verräthrisch Lachen:
Siehst du denn noch nicht, wo ich bin?

Die kleine Schalkheit zu beschämen,
Mußt du ihr itzt ein Armband nehmen,
Und itzt den Ring vom Finger ziehn.
Der Finger rüstet sich zu Kriegen,
Doch weicht er willig deinem Siegen
Und spielend nur beschützt er ihn.

5. Dienstag.

Maria.

(Aebtissin von Quedlinburg †. 1754.)

Maria wartete schon ihrer bessern Krone,
Vernahm schon den Triumphgesang,
Der von den Seligen an ihres Gottes Throne
Süßtönend in ihr Ohr erklang.

Begierig legte sie die schwere Bürde nieder,
Nicht weit vom Grabe mehr entfernt.
Und sie antwortete lobsingend auf die Lieder,
Die sie schon hier verstehn gelernt.

Ihr Engel stand schon auf, sie in den Schmuck zu kleiden,
Den sie für ihren Purpur wählt.
Schon hat er ihren Lohn nach allen ihren Leiden,
Nach ihren Thaten ausgezählt.

Und niemand freute sich, als sie nur. Jeder bebte
Vor der ihm dräuenden Gefahr;
Und selbst erbebte der, der, daß sie länger lebte,
Der unwerth ihrer Herrschaft war.

Vielleicht das erstemal wird er, von Furcht gebeuget,
Ein wahrer beßrer Unterthan.
Des ganzen Volks Gebet, von Schmerz und Lieb' erzeuget,
Flog ungestüm zu Gott hinan.

Gott siehts; doch will er uns noch mehr dazu gewöhnen,
Verzeiht, und des Gebets wird mehr.
Und es verstärken sich der Unterthanen Thränen;
Er zählt sie, und nun höret er.

Ihr Leben kehrt zurück in die verstorbnen Glieder;
Das Grab verschließt sich ihrem Blick.
Sie nimmt, weil sie uns liebt, die schwere Bürde wieder,
Und wachet über unser Glück.

Wir werden, sprach das Volck, das Fest nun wieder feyren,
Das uns so oft schon heilig war.
Noch wird der schöne Tag das Loblied oft erneuren,
Daß er sie unserm Glück gebahr.

Du kömmst. Sey uns gegrüßt! du Bürge, daß ihr Leben
Noch viele Zeiten uns beglückt;
Wo neue Laster nicht Gott neue Rechte geben,
Daß er sie plötzlich uns entrückt.

Wer kann, Maria, wohl die Liebe dir belohnen,
Die vieler Nächte Schlaf dir raubt?
Der Himmel kann es nur. Dort harren deiner Kronen;
Doch schmück' erst spät damit dein Haupt!

---

6. Mittwoch.

Sucro.

(Auf den Tod seiner Gattin.)

Reif zu dem Himmel und der Unsterblichkeit
Schläft sie zu Gott hin, deine Geliebteste,
Früh abgeblühet, wie die Rose
Unter dem Sturme des Lenzes hinwelkt.

Nach langen Stürmen neigt sie das müde Haupt,
Und freut sich, künftig herrlicher aufzublühn;
Und Gott belohnt nun ihre Leiden,
Welche selbst du nicht belohnen konntest.

Einsamer Sucro! Ach sie empfand es wohl,
Was du nun leidest, wenn sie, ein Engel schon,
Selbst im Empfinden ihrer Qualen,
Gegen dich lächelte, dich zu trösten.

Und sie empfand wohl aller der Thränen Gram,
Die du nun blutest. Blute den Gram nur aus!
Sie fühlet auch der Freundschaft Ohnmacht,
Deinen so christlichen Schmerz zu lindern.

Auch das empfand sie, daß die unsterbliche,
Die sie gebohren, früher verwaiset ward,
Als sie zum Himmel sie gebildet,
Und von ihr Mutter genennet worden.

Sie fühlts. Wir meinten, daß sie entschlummere.
Sie aber betet für den geliebten Mann;
(Sie hatte schon für sich gebetet!)
Und die verwaiste, geliebte Tochter.

Sie betet zu Gott, da sie hinübergeht
Vom Tod' ins Leben, daß er des besten Manns
Trost und Beschützer werden möchte,
Und für die Tochter der zweyte Vater.

Ein mächtig Beten! Sicher, erhört zu seyn,
(Dieß war der Anfang ihrer Entzückungen!)
Empfiehlt sie Gott und ihrem Mittler
Ihre geheiligte reine Seele.

Und reif zum Himmel und der Unsterblichkeit
Schläft sie zu Gott hin, deine Geliebteste;
Und jauchzt, daß du schon hier getröstet,
Ruhig und selig, wie sie, einst seyn wirst.

---

7. Donnerstag.

Bernstorf.

(Schwester des Grafen H. E. von Bernstorf.)

Er rufet mir! Er ruft! Ich komme. Lange müde
Des Pilgrimslebens, lange satt
Der Erde, seufz' ich bald nicht mehr: wenn kommt mein Friede,
Den mir mein Gott verheißen hat?

Ich komm', ich komme! Heil, Heil, Heil mir!
Freunde, betet
Mich nicht in eure Welt zurück.
Laßt meine Hütte nur zertrümmert werden! betet
Mich, meine Lieben, nicht zurück.

Was aber Gott gefällt! doch Sterben ist mein
Leben!
Denn Sterben ist für mich Gewinn.
Den meine Seele liebt, Er gehe nicht vorüber;
Er nehme meine Seele hin!

Wo ist er? Er verzeucht! wie lange! Soll
vergebens
Ich seufzen! und ich seufze Dir?
Ach Einen, Einen Blick ins Paradies des Lebens,
Nur Einen! Nur Ein Wort von Dir!

O Fromme, harre sein! Noch ist dir nicht erschienen,
Was du schon wirst, was du bald bist!
Er kömmt; bald wirst du ihm vor seinem Throne
dienen;
Bald völlig schauen, wie er ist.

So spricht der Heilige: wer siegt, der soll essen
Von dem verborgnen Manna; soll
Vor Gott mein Lob empfahn, des kurzen Streits
vergessen,
Ganz seiner Siegesfreuden voll.

Heil! Wie durch Morgenthau die Blume früh
erquicket,
Der nahen Sonn' entgegen blüht,
Bald ganz voll Glanz: so fühlt sie Trost, noch
nicht entzücket;
Doch selig schon, eh sie ihn sieht.

Ich glaub', ich glaube; Herr, mein Gott! du
wirst erscheinen!
Verschmacht' ich auch, du bist mein Theil!
Mein Gott, gieb Glauben, Kraft und Treu und
Muth den Meinen,
Und, was nun mein wird, ewig Heil!

Und nun entschlummert sie! wie sanft! wie
heiter! Wonne
Des Paradieses strömt in sie;

Und sie, der Banden frey, sieht ihre beßre Sonne
Und hört des Himmels Harmonie.

Erstaunt und seufzt nicht mehr, und sättigt sich am Throne,
Mit vollem Anschaun Gottes; glüht
Voll Dank, ergreift die Harf' und singt, umglänzt, dem Sohne
Das schnellerlernte neue Lied.

---

8. Freytag.

Charlotte Gr. v. Dernath.

(Tochter des Grafen A. P. von Bernstorf.)

Holde Knospe des Stamms, welcher schon Tausende
Ueberschattet', und noch Tausende trösten wird,
Lieblich falte dich, Knospe,
Zu weitduftenden Blüthen auf!

Kein unfreundlicher Nord brause, kein tobender
Waldentblätternder Sturm. Blos des erquickenden
Frühlings Säuseln beschütze
Vor der brennenden Sonne dich!

Wenn du, Liebliche, blühst, glänze der Himmel dir
Still und heiter, und sey, wie er in Eden war;
Als der Männinnen Erste
Stand bey Adam und lächelte.

9. Sonnabend.

M. M. Cramer.

(1789.)

Als sie gebildet war, die edle sanfte Seele,
Sie meine Wonn', erschienen ihr
Viel Freuden; viele gut, und viele glänzend; wähle,
Rief eine Stimme, wähle dir!

Dein Name? sprach sie dann. — Heißt Schönheit; jedem Blicke
Gefall' ich; wo ich lächle, fleht
Um meine Gunst ein Heer Bewundrer; ich entzücke;
Ich herrsche; keiner widersteht.

Wie lange schimmerst du? — So lang als Rosen
blühen. —
Der Blume Leben? — Das allein! —
So kannst du, wen du schmükst, wenn deine Reize fliehen,
Nicht länger mehr erfreuen? — Nein! —

Sie gieng und sprach: Dein Nam? — Ist Reich-
thum. — Dein Geschäfte? —
Ist Sammeln. — Machst du weis' und gut? —
Das nicht; doch nimmt von mir das kühnste Laster
Kräfte,
Und auch der Thor selbst Glanz und Muth. —

Und du, du heißest? — Rang! — Und die dich
wählen? — werden
Oft angesehner in der Welt,
Als Tugend und Verdienst. — Und da nur? — Ja,
auf Erden;
Wo, was nur stralt, auch schnell gefällt. —

Sie schwieg und gieng vorbey, und kam zum
Throne Gottes.
Ihr heißt? — Wir heißen Frömmigkeit

Und Weisheit. — Und ihr seyd? — Oft, oft, ein
Spiel des Spottes;
Und den zu dulden doch bereit! —

Warum? — Der Herr gebeuts. — Was thut
ihr? — Gottes Willen;
Doch ohne Stolz und Heucheley. —
Und wie noch mehr? — Mit Lust; aufrichtig, und
im Stillen;
Mit Muth, mit Eifer, und getreu.

Und euer Lohn ist? — Gott! — der ists auch
schon auf Erden? —
Er ists durch Glauben und Vertraun;
Ganz selig sollen wir, und ganz verherrlicht
werden,
Wenn wir ihn ohne Hülle schaun.

Und hochaufschauend rief sie nun: Kommt,
meine Freuden,
Euch will ich meine Liebe weihn!
Im Glücke, giebt es Gott, und auch in jedem Leiden,
Sollt ihr mein Theil seyn; Ihr allein!

Da ward sie weis' und fromm; in ihrer frühsten
Jugend
Für ihr Geschlecht ein Beyspiel; gut,
Und sittsam; wie so hold, durch jeden Reiz der
Tugend,
Durch alles Edle, was sie thut!

—

Und diese Fromme! die ist mein! O! meine
Lieben,
Wird eure Mutter! Freuet euch!
Seht, euren Vater soll nichts, wies auch drückt,
betrüben;
Nur seyd, seyd auch Marien gleich!

Sie schimmert nicht, und will nicht schimmern; still, bedächtig,
Gefühlvoll, immer gut und rein,
Erfreuend; ihrer stets in Freud und Kummer
mächtig!
So müsse Weib und Jungfrau seyn!

10. Sonntag.

Frühlingslied.

(1787.)

Nicht länger trauern Berg und Thal;
Länger nicht mehr Au und Flur;
Weil durch der höhern Sonne Stral
Zum neuen Leben die Natur
Vom Schlaf erwacht.

Sieh Gottes Erd'! Er naht sich schon;
Zeuch dein Brautgewand nun an,
Der Zeiten erstgebohrnen Sohn,
Der dich verjünget, zu empfahn;
Er kömmt! Er kömmt!

Der Frühling kömmt; Gott sendet ihn;
Jugend ist sein Antlitz; mild
Sein Lächeln; wo er wandelt, blühn
Berg, Thal und Garten und Gefild,
Und Au und Hain!

Wie herrlich Alles wird, wie neu!
Gleich als feyerte die Welt
Der Auferstehung Morgen; frey,
Von keinem Greuel mehr entstellt,
Schon ganz verklärt!

---

11. Montag.

Danklied.

(Im Frühlinge 1787.)

Es schwieg der Schöpfung Lobgesang,
Wenn vielleicht nicht dort und hier
Aus armen Hütten noch ein Dank
Und Seufzer aufstieg, Gott, zu dir;
Die Schöpfung schwieg.

Ach, schauernd war die Stille! Nun
Wacht Jubel auf und singt,
Daß deine Stürme ruhn;
Daß ruhig alles auflebt, und, vergnügt,
Dir laut frohlockt.

Daß jeder Sänger in der Luft
Seinem Wintergrab' entfleugt;
Daß deine Lerch' im Morgenduft
Sich hebt, und immer höher steigt,
Und dir frohlockt!

Wie tönts und hallts durch Flur und Hain,
Lied auf Lied; und ladet mich
Zur Feyer deines Namens ein;
Zur Freud', o Vater, über dich,
Zu Wonn' und Dank!

Gieb unsern Liedern Seelen, spricht
Quell und Bach und Strom und Meer!
Frohlocke! Schuf dein Schöpfer nicht
Dich, rufet alles um mich her,
Für seinen Ruhm?

Ich fühl', ich fühl' es, mein Beruf
Ist Anbetung, und sein Lob!
Das Glück, zu welchem er mich schuf,
Den Engel und auch mich erhob,
Ich fühls, mein Gott!

Du giebst der Sonne Glanz und Pracht;
Allem Schönheit; Schmuck der Welt,
Die deine weise Huld und Macht
Für mich erschuf, für mich erhält,
Mir fruchtbar macht.

Du giebst mir Sinne; nicht allein
Aug' und Ohr; giebst auch Verstand
Der Seele, deiner sich zu freun,
Und über das, was sie empfand,
Dich zu erhöhn!

O daß ichs noch nicht würdig kann!
Aber deine Huld verleiht
Erst Knospen, Blüth' auf Knospen, dann
Auf Blüthen in der Erndte Zeit
Die volle Frucht!

So laß mich auch in deiner Welt
Blühn und reifen, daß auch ich
Zu einer Frucht, die dir gefällt,
Gedeihen möge, Gott, durch dich
Zur Erndte Zeit!

12. Dienstag.

Bernstorf.

Staatsminister von Dännemark. 1772 = 1791.

(Nach einer Genesung.)

Lodre, flamme hoch auf, Opfer des Ruhms und Danks!
Dem ein süßer Geruch, welcher ihm sendete
Die Gesundheit; deiner Gaben
Bestes Geschenk, wenn gesund die Seel' ist;

Wenn den hellern Verstand leitet der Wahrheit Hand;
Wenn ein göttlichgesinnt Herz in der Brust des Manns,
Welchen Gott und Menschen lieben,
Klopfet für Alles, was gut und groß ist!

Ach! ein Schauer des Grabes wehet, daß sein Gebein
Zittert; einen Tag nur flieht er und einen mehr;
Weht dann wieder; fast ein Sturm, daß
Immer ermatteter schlug das Leben;

Daß wir zagten, und sahn mehr der Gefahr,
als er,
Der Geliebte, dem nur schauerte, wenn er sah
Auf Augustens Furcht und Thränen,
Oder die Pfänder der reinsten Ehe.

Doch am Throne vor Gott betete, mächtig und
Stark, wie Himmlische flehn, Eine der Seligsten;
Schwieg, stand auf, ums Haupt mehr Strahlen;
Ja! der Geliebte soll leben! rief sie.

Kinder, leben für euch, Brüder und Schwe-
stern, und
Freunde, leben für euch; viele der Thaten noch
Thun, für die ich Kränze winde,
Welche nie welken, und ewig grünen!

In der Ewigkeit Kranz soll ich der Blumen noch
Viele sammeln für ihn; viele, nicht aufgeblüht,
Knospen erst zu Blumen, und zu
Früchten der Erndte, die ihn erwartet,

Daß sie werde für ihn groß, wie ein wallend Meer,
Unabsehlich, daß selbst eine der weitesten
Scheuern dort in Salem kaum zu
Fassen vermöge der Garben Fülle!

---

13. Mittwoch.

Heine.

Ach, wie beugten so oft, mein Heine, die Bürden des Lebens
Unsern Rücken so lastend, daß wir
Schier erlagen, und kaum noch aufzuathmen vermochten;
Denn was ist des Sterblichen Kraft!

Wolkenan wächst die Tanne, wenn erst des Frühlings Einfluß
Schwellt die Adern des freudigen Baums;
Daß sie, wie Arme, die Zweige dem Himmel entgegen strecket
Rank- und furchtlos vor Stürmen, und fest,

Als vermöchte sie nichts zu erschüttern. Aber
was ist die
Sichre, wenn nun ein Aquilo braust,
Wo, ihr zur Seite, dann nicht ein tausendjähriger
Eichbaum
Sie in seinen Gewittern beschützt!

Wie dann schwanken die Zweige! wie dann sie
fürchtet die Höhe,
Ob der Donner auch überhin rollt!
Ist nicht also des Sterblichen Kraft, wenn höhere
Macht nicht
Deckt den Schwachen und fernet den Sturm?

Hell und sanft ist der Morgen. Die heitere
Sonne verkündigt,
Von der Nachtigall Liedern begrüßt,
Einen Tag der Wonne; die Hügel kleiden in
Glanz sich,
Der von Osten herab sich ergießt.

Blumen lächeln umher in tausendfarbigem
Schmucke,
Blüthen hauchen balsamischen Duft;

Und ein allgemeiner Gesang durchsäuselt die Fluren,
Und die Laube des schattenden Hains.

Da ergreifet nun seinen Stab der Wanderer, freut des
Wegs sich, welcher sich schlängelt durchs Thal,
Oder rieselnde Quellen vorbey; voll Hoffnung, am Abend
Dann im Schooße des Vaters zu ruhn,

Der ihn sandte, zu sammeln Schätze der Weisheit und Tugend,
Und bereichert zurück in das Haus
Seiner Heimath zu kommen, dort ewige Feste zu feyern,
Wehrt des Erbes, daß seiner da harrt!

Doch er fürchtet nicht, daß mitternächtliche Dunkel
Ihm verhüllen würden den Tag;
Daß ihn Donner verwunden sollten! die Pfade sich engen,
Tiefe Schlünde sich öffnen vor ihm.

Daß er vor ihnen vorbey sich drängen müßte; daß Räuber
Auf ihn lauerten; daß er auch die
Müßte bekämpfen. Oft glitt er, und ach! bald hätte den Kämpfer
Ganz verlassen der sinkende Muth.

Aber über ihn schwebte die Hand des Vaters unsichtbar,
Hielt den Pilgrim; erleuchtete, wenn
Er sich wandte vom Ziele, die Nacht ihm; heilte die Wunden
Ihm, und stärkte das sinkende Knie.

Und so steht er! Allein wo ist der schimmernde Morgen?
Wo die blühende lächelnde Flur?
Wo die Wonne des Tags? Entfloh ihm, als hätt' er getrunken
Wasser aus der Vergessenheit Strom!

Solch ein Pilgrim bin ich, und solch ein Wandrer du auch,
Mein Geliebter, ich fühle mit dir

Deine Leiden, und dir sind nicht verborgen die Leiden,
Die vom Vater mir auferlegt sind.

Ach, sie lasten noch stets; doch laß uns nicht zagen! Der Vater
Legt die drückenden Leiden auf uns;
Und half nicht der Vater sie tragen? und sandt' er nicht oft uns
Sanfte heilende Tröstungen zu?

Sieh, es neigt sich der Tag! Die liebliche Röthe des Abends
Führt uns Müden den Schlummer schon her,
Der in ewige Wonne sich endet; laß uns denn dulden;
Wandeln, weil es noch Licht ist und Tag.

Näher und näher kömmt uns das Ziel; die glänzenden Pfade
Unsrer Heimath eröfnen sich uns;
Daß wir in Triumphe nun bald, und ewigen Festen
Dort das Erbe des Vaters empfahn.

14. Donnerstag.

Ahlemann.

Sie mögen dir nur gleichen, Geliebter, und
Wie du, mit freyem Geiste, der göttlichen
Vom Himmel hergesandten Wahrheit
Schauen ins Antlitz; damit, erleuchtet

Von ihrem Glanze, strale der helle Geist,
Wie Mosis Antlitz, wenn er vom Sinai
Herabstieg, daß das Volk sich über
Seine Verklärung verwundert' und ausrief:

Er hat mit Gott geredet! Auch müssen sie,
Gleich dir, die Wege, welche die Himmlische
Uns zeiget, gehn, voran vor ihren
Brüdern, mit freudigen festen Schritten.

Wie Moses muthvoll Israel leitete
Durch wasserleere Wüsten Arabiens,
Nie zitternd vor der hohen Riesen
Canaans höhnendem Uebermuthe:

Demüthig, frey von Wahne, daß sie allein
Der Wahrheit Söhne wären, berechtiget,
Zu öfnen und zu schließen ihres
Heiligthums ihnen vertraute Pforten.

Nicht Schwärmer, auch nie Feinde geselliger,
Die Tugend nicht entehrenden Freuden, sanft
Im Lehren, liebreich, wenn sie trösten,
Wie der erquickende Thau des Morgens!

O, solche Lehrer fürchten, dir ähnlich, nicht
Den Witz des Höflings. Dürfen der Reichen Hohn
An vollen Tafeln aus der Wollust
Schäumenden Bechern geschöpft, nicht fürchten.

Denn was ist gegen sie auch der Voltäre Spott?
Nur eine Glut von Dornengebüschen, die,
Auflodert, Stoppeln blos verzehret;
Aber noch glänzender ächtes Gold macht!

---

15. Freytag.

Bernstorf.

Wie im Tropfen des Thaus, sogar im Kleinsten,
Sich die Sonne verklärt, ob auch sein Schimmer
Nicht gesehn wird, wenn er segnend,
Stillentfaltend die Blumen tränket:

Also stralet, wenn du thust nur, was Heil bringt,
Ganz die Herrlichkeit deß, der aller Schönheit
Urquell ist, in deinen Thaten;
In der kleinsten, wie in der größten,

Ob die steurende Hand des Reiches Ruder
Nimmt, das zagende Schiff durchs Meer, wenns schäumend
Himmelan sich wälzt, zum Hafen,
Trotz des Sturmes Geheul, zu führen;

Ob geöfnet von dir sich alle Quellen
Neuer Segnungen weit umher verströmen,
Daß für Völker jedes Glückes
Pflanzen frölicher blühn und wachsen.

Bäume werden, und grün und schattenwerfend,
Hundertfältige Frucht für sie gebähren,
Daß von Reich zu Reich des Dankes
Lautfrohlockende Stimm' ertönet;

Oder ob du, begränzt im engern Kreise
Deiner Tugenden Kraft in dich zurückrufst,
Und nur deines Landmanns Hütten
Unbewundert beglückst, und Laster

Wegscheuchst, daß sie nicht da auch wüten können;
Daß Genügsamkeit da, und Fleiß, und Unschuld,
Ruhig wohn'! und jeder sicher
Seines häuslichen Glückes sich freue!

---

16. Sonnabend.

Bernstorf.

Erscheinet nicht dem blödern Staubbewohner
Die Sonne, wenn am Horizont
Des Abends Nebel sie umhüllen, größer,
Sie, die nur Eine Größe hat,

Ob sie auf Fürstenschlösser ihre Stralen
Hinstreuet, oder von Gesang,
Und Emsigkeit begrüßt, auf Hütten glänzet,
In denen noch die Unschuld wohnt?

Bleibt, wenn der Tag entweichet, sie nicht immer
Des Lichtes und der Freude Quell?
Verdanket ihr nicht das geheime Leben
Die ganze trauernde Natur?

Es mögen Nebel zu Gewitterwolken
Und schweren Stürmen werden, und
Vom Osten bis zum Niedergange Donner
Hinrollen, daß der Erdkreis wankt,

Dann habe, da sie noch an ihrem Himmel
In vollem Glanz einher gieng, der,
Der ihre Stralen nicht ertrug, sein Auge
Von ihr unwillig abgewandt;

Der aber voll Bewunderung und Wonne
Und Dank empfunden, welch ein Strom
Des Segens und der Lust aus ihrer Quelle
Sich über die Natur ergoß:

Wie trauert Er nicht über ihren Hingang
In andre Welten, wünscht und seufzt,
Und flehet dann: O kehre wieder, kehre
Zurück, du Freudengeberinn!

Ja! wenn der wahre Christ, der seiner Zeiten
Wohlthäter war, zu Gott geht, oft
Verkannt und unbewundert, ach, wer fühlt dann nicht
Was seine Welt mit ihm verlor?

Wer seufzt nicht dann: O kehre, kehre wieder,
Du Segen Daniens zu uns?
Er aber leuchtet nun dankbarern Welten;
Von keinen Nebeln mehr umwölkt.

---

17. Sonntag.

Gellert.

Hier ist sein Grab, mein Sohn, besucht, bethränt von allen,
Die gut sind; dessen, dem dein Herz
Einst gleichen müsse! Hier laß deine Thräne fallen;
Ich kanns nicht. Mich betäubt der Schmerz!

Mich übermannt er noch, ich weinte gern, und Thränen,
Wie sie die Bruderliebe weint,
Die treuste Freundschaft; gern, o David, deine Thränen,
Um Jonathan, für meinen Freund!

Gern ließ ich auf dieß Grab sie strömen, meine Zähren
Zu Liedern werden, und den Mann,
Der lieblich war und fromm, wie sein Gesang war, ehren,
Den edlen himmelvollen Mann:

Damit sein Name dir, o Nachwelt, werden möchte
Ein Segen, wie sein Leben war;
Und sein Gedächtniß euch, ihr kommenden Geschlechte,
Auch noch ein Leitstern in Gefahr!

Er wars! Ein mildes Licht entfloß aus seinem Leben,
Für mehr als Eine Nation.

Melodisch wars; so sanft, wie Salems Saiten beben,
Dein Hymnus, o Religion!

Klagt, Jünglinge, den Frommen! Trauert!
Keiner, keiner,
Wen Er in einer Irre fand,
Verschweig' es, wie Er ihn ergriff, als wär Er einer
Der Engel, ihm von Gott gesandt!

Klagt, Jünglinge, den Mann, und trauert!
Eurer Jugend
War Er es! Eurer Seele Freund,
Sprach euch ins Herz Gefühl der Unschuld und der
Tugend;
Er ist nicht mehr auf Erden! Weint!

Nicht mehr werd' ich Ihn sehn, der mich zum
hohen Bunde,
Die Freuden der Religion
Mit ihm zu singen, lud! O süßer Traum der
Stunde
Des Wiedersehns, du bist entflohn!

Entflohn! Vielleicht werd' ich in meinem Pilger-
leben
Noch meine Thränen auf sein Grab
Hinweinen; seinen Staub noch segnen, Gott erheben,
Daß er mir Ihn zum Freunde gab!

Er wars! Hier ruht Er! Ach, wie viel hat Er
gelitten!
Doch immer himmlisch blieb sein Herz;
Sein Leben, sein Gesang, das Beyspiel seiner Sitten;
Fromm seine Schwermuth und sein Schmerz.

Du hast, Teutonia, mehr Barden! Viele Lieder
Sind Flammen! flammen sie empor
Zu Gott? Ach, manches Lied hallt nicht im Himmel
wieder;
Ein Greuel für der Frommen Ohr!

Wenn Er die Harfe nahm, zu singen von dem
Sohne,
Von dir, o Liebe Gottes, dir

O Tugend, seine Lust, von deinem hohen Lohne,
Wie sang sein Herz! was fühlten wir!

Still ward die Seele, flog nicht auf im Sturme,
fühlte
Nur sanfte Wonne, wurde hell,
Und fromm zu seyn, wie Er, entschloß sich, wenn
Er spielte,
Die Seele ruhig, und doch schnell.

Wer nimmt die Harfe? kann, wie Er, die
Herzen rühren,
Wie Er, holdselig im Gesang?
Wer euch, ihr Jünglinge, wie Er, zur Tugend führen,
Durch einen gleich geliebten Zwang?

So lockt der frühe Strahl des Lenztags aus der
Erde
Des Berges Sprößling, und belebt
In allen Adern ihn, daß er zur Ceder werde,
Die bald sich wolkenan erhebt:

Wie Er sie bildete. Voll milder Wärme waren
Des Frommen Lehren, und voll Licht;
Wie sorgsam warnt' Er sie vor schmeichelnden
Gefahren!
Wie zärtlich rief Er sie zur Pflicht!

Am rauhern Wege stand der Jüngling unent-
schlossen:
Da bat Er: Jüngling, nimm den Lauf
Auf diesen Männerpfad! Sieh! Ehr' und Freude
sprossen
Hier unter deinen Tritten auf!

Wo ist der Morgenstrahl nunmehr? In Todes-
schatten
Verschimmert! Ach, in jene Welt,
Wo Viele schon, die sich durch ihn veredlet hatten,
Der Sohn, die Sonne selbst, erhellt!

Sie sehn Ihn, fliegen Ihm entgegen, und umgeben
Die Seel', und jeder jauchzt ihr zu:

Heil, Wonne Dir, und Lohn von Gott! "Du hast das Leben,
"Die Seelen uns errettet, Du!"

Erhört ist Dein Gebet, die Seligkeit zu fühlen,
"Der Retter Einer Seele seyn!"
Erhört! die Wonn ist mehr, ein Retter seyn von Vielen,
Nun ist die hohe Wonne Dein!

Komm mit uns an den Thron, wo Gott des Lichtes Söhnen
Sein Antlitz völlig offenbart,
Und nimm nun diese Harf', in unsern Dank zu tönen
Dem Lamme, das erwürget ward!

Dem hohen Namen, der im letzten Hauch vom Leben
Von Dir zu uns herauf erklang!
Heb an, denn dort schon wars Dir Wonn' ihn zu erheben,
Des Himmels seligern Gesang.

18. Montag.

Warnung.

Noch immer seufzen meiner Saiten Klagen;
Doch wollten Menschen Menschen seyn,
So könnt ich, Freund, nach viel durchweinten Tagen,
Mich auch noch einmal wieder freun.

Wie Der, den in empörter Flut die Wellen
Auf einen öden Felsen warf,
Froh, wenn umher die Wolken sich erhellen,
Daß er noch Rettung hoffen darf.

Doch, finstre Himmel kann der Tag enthüllen;
Das Meer braust auf, und sinkt und ruht;
Wer aber kann den Zorn des Menschen stillen,
Wer, wenn sie stürmt, der Rache Wut?

Erfreut, zu sehn zertrümmert den Gehaßten
Und offner noch der Fluten Grab,
Stürzt' er so gern, ganz elend ihn zu machen,
Von seiner Klipp' ihn noch hinab!

O Jüngling, traue nicht den Schmeicheleyen
Der Hofnung auf ein schnelles Glück;
Und bebe frühe vor den Zaubereyen
Des täuschenden Betrugs zurück!

Verlohren ist, wer weilet zu entfliehen!
O säume nicht, entrinne gleich!
Es sind, ich warne dich, es sind Harpyen
Im falschen Hinterhalte; fleuch!

Damit nicht einst am Ufer trostlos stehe
(Wer nimmt sich gern Verführter an?)
Freund oder Vater; und dich scheitern sehe,
Weil auch Er dir nicht helfen kann.

---

19. Dienstag.

Ebert.

Wechsel des Tages und der Nacht, der Tag zwar im Anfang einst
Freudeverheißend; allein bald neblicht und stürmisch um
Mittag, heller vielleicht am Abend,
Aber doch immer ein Wintertag;

Dieser nicht tröstender, nicht zum Schlummer
anlockend, voll
Schreckender Träume, daß der, dem sie erschienen, im
Schlummer auffährt, und sich des Tags freut,
Wenn er auch trüb' ist und Stürme droht!

Also mein Leben. So wars seit deinen mich segnenden
Letzten Umarmungen! Ach, mein Ebert, wie drängte
sich
Wog' auf Woge! wie Sturm auf Sturm sich,
Jeder fruchtbar, so ungestüm!

Wie mir da bebte das Knie; wie unter mir glitt
der Fuß!
Wie die schwerathmende Brust auch Seufzern den
Weg verschloß!
Und selbst Thränen nicht flossen, meiner
Schmerzen Gefühl nicht erleichterten.

Denn mir versiegte so oft auch diese der Linderung
Heilsame Quelle. Du darfst nicht weinen; sollst
trösten, daß

Nicht vermehre dein Schmerz des Jammers
Deiner Geliebten schon volles Maas.

Hast du der Sorgen noch mehr; (auch Pflichten, und jede heißt
Treue, Verleugnung und Muth;) wie kannst du durch Thränen dein
Herz erleichtern? dem Schiffbruch nahe,
Wimmert allein die Verzweifelung.

Immer noch hört' ich in mir die Stimme: Verzage nicht!
Sank, und wie tief ich auch sank, so sollte dein Freund doch nicht
Untersinken, und nicht zerbrochen
Werden das niedergebeugte Rohr!

Der uns mit Leiden umgiebt, der gürtet mit Stärke die
Schwachen; und richtet auf die Niedergeschlagenen!
Preis und Anbetung und Dank Ihm, der zum Sturme:
Lege dich! spricht, und zur Nacht: Sey Licht!

Heitrer wird wieder um mich sein Himmel; zwar seh ich der
Wolken noch viele; doch auch unter der Wolke schon
Sonnenblicke, und auch Sonnenblicke
Strömen vom Vater des Lichts herab!

Schickt er der Leiden noch mehr? Mir schauert zwar, aber sein
Wille geschehe! Was ist das Leben! Es ist ja noch
Eine Ruhe vorhanden, eine
Ruhe, die sicher und ewig ist!

Siehe, das fühlte dein Freund, das hoft' er, entwöhnt von
Allem, was Jünglinge lockt, was Männer verfolgen, was
Greisen ekelt! wenn nun des Lebens
Flamme vor Schwachheit und Gram verglimmt.

Mir auch verglimmet sie schon; doch lodert, wie ewiges,
Heiliges Feuer in mir noch immer der göttlichen

Freundschaft Flamme, die unauslöschlich
Bis in die Ewigkeit glühen wird.

Wo wir harmonisch vereint nicht mehr der Erinnerung
Dürftige Freuden genießen; wo wir im vollen Genuß der
Freundschaft schöpfen, aus reiner Wonn', und
Nimmer uns trennen, vereint vor Gott.

---

20. Mittwoch.

Bernstorf und Reventlou.

Der Weise, welcher gut und reines Herzens ist,
Und ungesuchet und gesucht
So viel des Guten thut, als seine Kraft vermag,
Der Erste, wo es Kämpfe gilt,

Kein Kämpfer für den Ruhm tyrannischer Gewalt,
Die nach Trophäen geizt, und sie

Auf Leichenhügeln baut, für Fürsten dann ein Held,
Nur wenn sie Völkerväter sind;

Dem hoch im Busen schlägt das freye Herz, wenn er
Der Freyheit Segen um sich her
Verbreiten kann, und Lust der Wahrheit, die allein
Des Sclaven Fessel brechen mag;

O dem umflattert nicht zu süßer Hofnungen
Narkotischer Betrug und Traum;
Doch lähmt auch und entnervt der Kleinmuth schwere Hand
Nicht seines Muthes stärkern Arm!

Er, nie selbstsüchtig, will am Sonnenglanze sich
Nicht wärmen; hat in sich sein Glück,
Die Tugend; kriechet nicht, gleich feilen Höflingen;
Was recht ist, sagt er, räths und thuts.

Des guten Saamens hat er viel; den streut er aus;
Gestein und Dornen quälen zwar

Des Saamens viel; doch viel fällt auch in gutes Land
Und bringet hundertfältig Frucht!

Und füllt die Erndte nicht die Scheuren, bleibet ihm
Die Freude doch, daß wenig auch
Ein Segen Gottes ist; was kömmt und reifet, ist
Doch seiner Arbeit Frucht und Lohn!

So Bernstorf, so auch du, mein Reventlou, und wer
Mit dir nach Einem Ziele ringt,
Nicht goldne Zeiten träumt, doch guten Wünschen Kraft,
Damit sie Thaten werden, giebt.

Mit unverwandtem Aug' hinschauet an das Ziel,
Wo bloßer leerer Wünsche Spreu
Zu leicht erfunden wird; wo in des Richters Händ
Für ihn der Waage Schale sinkt!

---

21. Donnerstag.

Stollberg = Bernstorf.

Wenn einst am heiligsten von allen seinen Tagen,
Am Todestag, ein edler deutscher Greis
Auf einen hohen Segen sinnt für seine lieben Töchter,
Die gut sind, wie Cheruskertöchter gut;
Wenn er die Hände nun emporhält, Licht im Auge,
Und Vaterflamm' im Herzen, voll vom Heil,
Womit er segnen will, nicht finden kann;
Dann Stollberg = Bernstorf müß' er dich mit deinen Brüdern
Und Schwestern, und mit deinem deutschen Mann
Und deinen Kindern sehn, und feyerlich zu segnen
Anheben: Liebe gute Töchter, ach!
Seyd mir gesegnet, seyds mit Brüdern, Schwestern, Kindern,
Und guten deutschen Männern; seyds
So sehr nur, als es nun nach Stollberg = Bernstorf
Noch eines Deutschen Tochter werden kann!

22. Freytag.

J. E. Cramer.

(1769.)

Sey mit Gesang begrüßt, du bester meiner Tage,
Der meine Trösterinn gebahr,
Geh auf mit Glanz umstrahlt; dich trübe keine Klage,
Tag, der mir stets ein Festtag war.

Ein Festtag wirst du auch mir bleiben, Tag voll Wonne,
So lange meine Freundinn mir
Zur Seite wallt, bis einst des beßern Lebens Sonne
Mir lichtvoll aufgeht, und auch ihr!

Geh auf, und ein Gefolg der besten reinsten Freuden,
(Denn Tugend wohnt in ihrer Brust,)
Begleite dich zu ihr; mein Weib verdienet Freuden;
Verdient der Tugend Ruh und Lust.

Sie, die ihr ganzes Herz dem Schöpfer ihrer Seele
Geweiht hat, sittig, und bemüht,
Daß ihrem Herzen nie die beßre Schönheit fehle,
Die länger als die Jugend blüht;

Ein edles deutsches Weib! die Blume meines Lenzen!
Wie lieblich war der Blume Duft!
Nun ist sie mehr! Wer sieht nicht meine Freude glänzen,
Wenn da ein lallend Mädchen ruft:

O Mutter! lächelnd hier ein sanfter heitrer Knabe
Von meinem Vaterarm entschlüpft,
Als ob er Mondenlang sie nicht gesehen habe,
Ihr zujauchzt und entgegenhüpft!

Gesegnet seyst du mir, mit allen deinen Reben,
Mein traubenvoller Weinstock! dich

Bewahr und segne Gott; Er hat dich mir gegeben!
Grün, schattend, rebenvoll für mich!

Grün, wie ein Baum vor ihm an Quellen hin-
gepflanzet;
Da sinkt in einen süßen Traum
Ein müder Wanderer; ein froher Jüngling tanzet
Den Brauttanz um den milden Baum.

Verletz' ihn nicht, o Nord, und keine Wolke thürme
Sich über ihn empor! entfleuch!
Der Gott, der meinen Baum gepflänzt hat, sag'
euch, Stürme,
Wenn ihr ihm droht: zerstreuet euch!

Denn grünen soll er mir, bis seiner Wurzel
Keime,
Dem milden Mutterbaume gleich,
Emporgesprosset sind; auch schattenvolle Bäume,
Wie Er, an edlen Früchten reich!

23. Sonnabend.

Jerusalem.

Soll ich, o du, Germaniens Stolz, du Edelster unter
Seinen Streitern für Wahrheit und Gott,
Ueber mein Vaterland mich noch freun, und daß wir nicht Britten
Sind, noch Gallier, dessen mich freun?

Siehe so viele von ihrem Stamm entartete Deutsche,
Wie sie wähnen Titanen zu seyn;
Und gleich ihnen (so wähnen die Thoren!) Felsen auf Felsen
Thürmen wider den hohen Olymp.

Sie die schwerer als Bley doch Galliens lüftigsten Witzling
Abzustreiten vermeinen den Rang;
.... Spott nachlallen, und wenn sie des Heiligsten spotten,
Mehr noch Pavian werden, als Er.

Haben sie doch nicht einmal für Laster Galliens Schminke
Sie zu bändigen; haben sie nicht
Hobbe's Geißel; auch nicht, gleich Heiden den Pöbel zu zähmen,
Einen Tartarus, einen Cocyt.

Haben nur eine Sprache voll Unsinns; Bilder und Tropen,
Wie im Fieber zusammen geträumt;
Stolz nur, Frechheit, und Trotz; und Alles, was Menschen entehret,
Und zum Wilden erniedrigen kann.

Auch nicht Flittergoldglanz, nicht des Sumpflichts hüpfende Flammen,
Auch nicht Blitze durch Nächte voll Graun,
Wetterleuchtend zu sprechen; auch nicht vergiftender Blumen
Reiz und lieblich anlockenden Duft.

Die vermessen sich Hohn zu sprechen der Wahr-
heit und Tugend;
Zu bestreiten ihr heiliges Recht;
Unter uns, wo Luther die drückenden Fesseln des
Wahns und
Aberglaubens so muthig zerbrach.

Gleichwohl trugst du so hoch empor die Fackel der
Wahrheit;
Daß der göttlichen Stralenfluß sich
Weit umher verbreitete, wie am Morgen die
Sonne
Trüber Nächte Gewölke zerstreut.

Daß, voll Wunder, umher des Erstaunens
offenem Auge
Erd' und Himmel auf einmal und ganz,
Wie ein Teppich am Throne des Allgewaltigen da
liegt,
In unendlicher Schönheit und Pracht.

Nimm denn die Fackel noch einmal; sie hat der
göttlichen Flammen
Viele; leuchte, vollende dein Werk!
Daß das Raubgeflügel in seine Finsterniß flüchte
Vor dem Glanze des Tages verscheucht!

---

24. Sonntag.

Leipzig.

(An den Bürgermeister Müller.)

Immer breitet er noch, zu meines Vaterlands Ehre,
(Ewig wird er es seyn!)
Seine Schatten umher, der Baum des Segens, als
wäre
Er noch ein Jüngling im Hayn.

Nicht hochprangend; allein, gleich einem aus
Edens Gefilden,
Reizt sein lachendes Grün.
Stolzer kann die Natur viel Bäum', und grausender
bilden,
Lieblicher keinen, als ihn.

Lange durchsäuselten ihn die Hauche lispelnder
Weste;
Doch, von Misgunst entbrannt,
Rauschte der feindliche Sturm durch seine bebenden
Aeste,
Tief an die Wurzeln. Er stand!

Tief im Sturme gebeugt, doch nicht entwurzelt
vom Wetter,
Vieler Plünderer Raub,
Stand und schoß er, entblößt fast aller ihn schmük-
kenden Blätter
Neues weitschattendes Laub;

Daß der Wanderer steht, von Dornenwegen
ermattet,
Und, erquicket durch ihn,
Denkt und ruft: er ist so herrlich! wie lieblich
umschattet
Mich sein erneuertes Grün!

Früchte locken den Fleiß an vollen hangenden Zweigen;
Glück und Ueberfluß sind
Seine Früchte. Wie sie den Sammlern entgegen sich neigen!
Wer sie nur sammlet, gewinnt.

Hier vereinigen sich die Töchter des Lichts, und streuen
Mit gefälliger Wahl
Ihre Stralen, daß auch sich ferne Völker deß freuen
Ueber sein friedliches Thal.

O das reizende Thal, dieß Tempe verschönernder Künste,
Ihr Elysium, reich
Durch der Geschäftigkeit Hand, durch ihres Gewerbes Gewinnste,
Dir, Athendon, so gleich!

Hier, Germanien, sang dein Liebling, dein Gellert, der Gute,
Hier, der mehr als Homer
Dir ist, Klopstock, zuerst, der mit miltonischem Muthe
Flog zu der Cherubim Heer.

Heil euch, Pfleger des Thals, des Baumes voll Schatten und Früchte,
Patriotisch bemüht,
Daß kein feindlicher Sturm den Baum des Segens zernichte,
Der schon Jahrhunderte blüht!

Einer der Pfleger bist du; mit jedem erwachenden Morgen
Freun voll Dankbarkeit sich
Deiner der Baum, und das Thal, und deiner so zärtlichen Sorgen,
Täglich verschönert durch dich.

Schwesterlich führte die Muse dich schon im Lenze der Jugend
Zu des Schönen Gefühl,
Vom Gefühle zur That; zur vaterländischen Tugend,
Deiner Begeisterung Ziel.

Dich, Geliebter, dich wird der Nachwelt Eichenlaub krönen;
Ihrer Liebe Beweis;
Deines Eifers für sie, und deiner Liebe des Schönen
Lauter und ewiger Preis!

---

25. Montag.

Ludewig Reventlou.

Nicht schnell, wie sich die Tanne hebt,
Entkeimt der Erde Schoos die Eiche;
Die langsam und bedächtig strebt,
Daß sie der Wolken Höh erreiche!

Sie wurzelt tief, wenn Wandrer sie
Wie tief sie wurzeln, nicht bemerken:

Trotzt in der Jugend Stürmen nie;
Nachgiebig, um sich erst zu stärken.

Schaut sie nicht mit Verachtung an!
Olympiaden wird sie leben;
Olympiaden wird sie dann
Den müden Pilgern Schatten geben!

Der Wolken Höh erreichet Er;
Der edle Baum! Sein hoher Gipfel
Streckt seine Schatten weit umher;
Die Sonne ruht auf seinem Wipfel.

Da steht er denn in voller Pracht,
Nun mag sich Wolk' auf Wolken thürmen;
Was achtet sie des Donners Macht,
Unüberwindlich allen Stürmen?

Der Habicht schaut umher nach Raub;
Des Haines junge Sänger fliehen
In seiner Aeste dunkles Laub,
Sich ihren Räuber zu entziehen;

Wie frölich hüpfen sie, und freun
Sich ihrer blättervollen Eiche,
Und singen, daß im ganzen Hain
Umher kein Bau sey, der ihr gleiche.

Der stolzen Tanne Wuchs verzehrt
Die Flur umher; sie wird vergehen!
Die Eiche schattet und ernährt
Der Felder Frucht, sie wird bestehen!

Wohl Dir, Du Edler, daß du ihr
So ähnlich bist! Du, Du wirst grünen,
Du willst kein Lob, und wirst doch Dir,
Der Zeiten Lob und Dank verdienen!

Wohin gemeine Seelen nicht
Mit aller äußern Größe reichen,
Da glänzest Du; ein ewig Licht!
Du wirst der edlen Eiche gleichen!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

26. Dienstag.

Stollberg.

Sie hat die Palme nun! Ich seh sie ringen!
Ich sah die hohe helle Siegerinn
Mildlächelnd durch die enge Pforte dringen;
Sie schaute zu dem Throne hin;

Und noch einmal herab zur Erd'! Umgeben
Von Engeln schon, umstralet schon mit Licht,
Genoß die Siegerinn noch nicht des Engels Leben,
Die neue Herrlichkeit noch nicht.

War noch Anbetung, war noch sanftes Flehen;
Was jedes Augenblickes Sehnsucht war,
Erfüllet und verklärt mit sich zu sehen,
Die alle, welche sie gebahr.

Ein Sieger kam! Ich sah ihn! Sonnenhelle
Umfloß ihn: Schöpfe, Schwester, schöpfe, sprach
Der Seraph Bernstorf, aus der vollen Quelle
Der Seligkeit! Sie folgen nach!

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Kinder und die Enkel! Sie geleitet
Von dir zum Pfade, den du standhaft gingst;
Sie fürchten nicht den Pfad, ihr Eifer streitet
Auch um den Lohn, den du empfingst!

Sie wissen es; die Erde hat Gefahren,
Der Himmel aber Kronen; diese sieht
Ihr Blick, und dieser soll ihr Herz bewahren,
Das ganz von deiner Tugend glüht.

Sie werden alle zu dem Vaterlande
Des Lebens kommen, ewig alle dein!
Und herrlich, wie ihr Vater, im Gewande
Des Siegs, bey Gott und dir zu seyn!

Er sprachs! Ich sah, ich kannt ihn! O erscheine,
Wenn einst mein Auge sich auch schließt, wie ihr;
Ich hab', ich hab' auch Kinder! es erscheine
Solch eines Heiles Bot' auch mir!

Sie für die Ewigkeit und ihre Wonne
Gezeugt zu haben; und mit ihnen Theil

Zu nehmen an den Welten, wo die Sonne
Die Gottheit ist, ach welch ein Heil!

Wohl Dem, deß Köcher voll ist, voll der Kinder,
Wenn er sie für die Ewigkeit gewinnt!
Wenn sie im Kampf der Tugend Ueberwinder
Und seines Gottes Kinder sind!

---

27. Mittwoch.

Friedrich V.

Er wird, erscheinen wird der schrecklichste der Tage,
Er fleugt, der Rache Sohn, er fleugt;
Die Erde flammet schon; der Alte nimmt die Wage,
Und jedes Engels Jubel schweigt.

Die Erndt' ist reif! Schlagt an! So spricht ein Donner Gottes,
Der nie noch donnerte, der tönt,
(Er ist zu müde nun des Frevels, und des Spottes,)
Der Himmel und Gericht verhöhnt.

Versammlet euch. Ihr sollt, gerichtet sollt ihr werden;
Gewogen jeder, wie er that,
Zuerst vor allen ihr, ihr Könige der Erden,
Gewogen jeder, wie er that!

Und eine große Schaar. O finstre, finstre Stunde,
Für alle Peiniger der Welt!
Wie schreckt, wie tödtet sie! Sie mit der Höll' im Bunde!
Wie zittern nun Tyrann und Held!

Das Schrecken Gottes stürzt mit ausgespannten Flügeln
Auf die Eroberer herab;
Und reißt sie mit sich fort. Sie flehn, sie flehn den Hügeln:
Begrabt uns! — Keiner wird ihr Grab!

Und von der Erde schreyt: Vergilt nun ihrem Grimme!
Des Unterthans, des Fremden Blut;

Beraubter Väter Harm, verwaister Kinder Stimme,
Und jedes Opfer ihrer Wut.

Und Myriaden stehn, und fodern, sie zu rächen!
(Sie trugen unermeßlich Joch!)
Sie klagen; tiefer sinkt die Wage, mit Verbrechen
Belastet, immer tiefer noch!

Ach hätten sie nur noch den Fluch voraus empfunden,
Vor Gott gekrümmt sich, und bekehrt!
Vergebung hätten sie im Tode noch gefunden,
Von dem Erbarmer noch erhört!

Nun, o der Angst! der Quaal! Sie hören sich verdammen,
Und ewig steigt ihr Rauch nun auf;
Und donnernd strömt auf sie mit siebenfachen Flammen
Der Abgrund seine Glut herauf!

Wo ist nun ihr Triumph! Wo sind die Ehren-
säulen?
Wo ist das laute Lobgeschrey
Der Schmeichler, die den Zorn mit ihren Göttern
theilen?
Wo der Trophäen stolz Gebäu?

Ihr Ruhm flog weit umher, gleich dräuenden
Gewittern;
Wo sind die stolzen Namen nun?
Es nannte sie die Welt voll banger Furcht, mit
Zittern;
Wo sind die stolzen Namen nun?

Es hallte, wenn sie nicht ihr Stolz verblendet
hätte,
Der Himmel ihre Namen nach!
Nun ruhet Fluch darauf, und Motten sind ihr
Bette,
Und ihre Herrlichkeit ist Schmach!

Wie selig wird er seyn (Er wird es einst empfinden!)
Der König, der ein Vater ist,
Der, daß der Richter einst auch der Monarchen Sünden
Verdammen werde, nicht vergißt!

Er zückt für seinen Ruhm kein mörderisches Eisen,
Er trägt zum Schutze nur sein Schwert.
Groß durch der Völker Glück; die Engel werden's preisen,
Daß er kein Held zu seyn begehrt!

Er, er verschmäht voll Muth den Lorbeer, der dem Blute
Der leichenvollen Schlacht entsprießt;
Und hat den Trost, daß er nicht seines Gottes Ruthe,
Daß er ein Segen Gottes ist.

Zu seinen Zeiten blüht der Fromme, der Gerechte;
Die Gott in seine Hand ihm giebt,
Sind in kein eisern Joch gezwungen, keine Knechte,
Sind Kinder, die er zärtlich liebt.

Er herrscht gerecht und mild, wird nie des
Wohlthuns müde,
Und sie, wenn auch die Wut des Kriegs
In allen Reichen tobt, beglänzt ein heitrer Friede
Und sie bedürfen keines Siegs.

Und alle flehn für ihn mit Segen überschüttet,
In Dank und in Gebet vereint;
Wie Scandinavien für seinen Vater bittet,
Für Friedrichen, den Menschenfreund!

Sein Name fleugt umher, die Lust der fernsten
Reiche,
Bewundert, segnend, wie das Licht
Der Morgensonne glänzt. Daß ihm kein Herrscher
gleiche,
Wo ist ein Volk, und wünscht es nicht!

Wenn der Gerichtstag kömmt, wenn sie gerichtet
werden,
Der Erde Könige vom Herrn,
Begnadigt wird Er dann, und nicht gerichtet werden;
Denn Er, Er fürchtete den Herrn!

Die Wittwen treten auf, und die erquickten
Kranken;
Die Waisen, die sein Lob erhöhn,
Ein stralend Zeugenheer, um Gott für ihn zu danken,
Von Gott ihn nun belohnt zu sehn.

Aus lichten Wolken steigt an seines Gottes
Throne
Empor voll Glanz sein neuer Thron:
Er jauchzet! O wie strahlt des guten Königs Krone!
Wie herrlich ist, wie groß sein Lohn!

28. Donnerstag.

Friedrich und Christian.

Er kommt zu uns! Er ist schon da!
Ein Vielgeliebter! O, Chilonia,
Laß deine Harfe tönen! feyre, feyre,
Daß unsre Lust und unsern Dank
Der Enkel Nachwelt hör', und dein Gesang
Durch seinen Nachhall ihn für sie erneure.

Ruf ihr nur seinen Nameu zu,
(Der holde Nam' ist Friederich;) wenn du
Zu sagen nicht vermagst, was wir empfinden!
Er ist der segnenden Natur
Liebreiches sanftes Echo. Nenn ihn nur;
Schnell wird sie deine Lust dir nachempfinden.

Zween hohe Namen kämpfen schon
Jahrhunderte, für Eines Preises Lohn,
Und die entschieden nicht! Wer kann entscheiden?
Sie streiten nicht um Sclavenruhm;

Sie streiten um der Herzen Eigenthum,
Und um den Preis des Vorzugs unsrer Freuden.

Wo diese Namen wechseln, ist
Der Mensch noch Mensch dem Fürsten; hier vergißt
Er nicht, daß Er auch Mensch ist, sich zu freuen!
Dieß ist sein liebster Ruhm; denn Er
Liebt freyer Bürger Freudenthräne mehr,
Als selbst des feinsten Höflings Schmeicheleyen.

Hier schweigt der Sturm der Schlacht! Hier düngt
Die Fluren keines Bürgers Blut; hier schwingt
Die Raubsucht nicht die Fackel des Verderbens. —
Wer aussä't, erndtet und erwirbt;
Der Vater sammlet, und mit Freuden stirbt
Der Greis; denn unberaubte Kinder erbens.

Die Milde lächelt hier; belohnt
Verdienst und Fleiß und segnet ihn! Hier wohnt
In niedern Hütten Ruh, und selbst Entzückung
Frohlocket Insel, Fels und Thal!
Ja wölkt auch unser Himmel sich einmal,
So zittre doch nur Stolz und Unterdrückung.

Die Künste blühn durch sie belebt;
Und immer näher zum Olympe strebt
Der Weisheit Flug, wo diese Namen glänzen.
Verschönern sie nicht Au und Flur
Durch sie, auch unbegünstigt von Natur,
In allen unsern segensvollen Grenzen?

Vereinen sich nicht Bach und Fluß
Und Seeen, Glück und Ueberfluß
Zu bringen uns aus allen Oceanen?
Entstehen nicht, o schau umher!
Aus einem engen Meer ins größre Meer
Durch sie für deine Segel neue Bahnen?

O rufe sie der Nachwelt zu,
Die großen Namen! Ihnen dankest du
Mit Danien Ein Glück und gleiche Freuden.
Wir wollen hier nicht Richter seyn.
Wir wollen danken, und des Kampfs uns freun;
Wer könnt' in diesem Kampf; wer wollt' entscheiden?

Ja immer noch wetteifern sie.
Kämpft, theure Namen, keiner laß sich je

Den Preis des Danks und unsrer Lieb' entreissen!
Nicht richten wollen wir; uns freun.
Dein ist, o Dania, und Hollstein, dein,
Was beyde Namen geben und verheißen.

---

29. Freytag.

N. Neumann.

Daß, wenn einander sich verwandte gute Seelen
Nur nähern können, sie auf Einen Blick
Einander kennen, schnell und ohne Mistraun wählen,
Und innig lieben; hier schon; welch ein Glück!

So wurden wir vereint! So werden sich vereinen,
Die gut sind, alle nur Ein Licht zu seyn,
Zahlloser Stralen voll, wenn sie vor Gott erscheinen,
Sich ewig seiner, nie getrennt, zu freun!

Als wir, Nathalia, auf Berg' und Felsenklippen
Aufklommen, von der nähern Sonn' erhellt,

Mit hochfrohlockenden und preiserfüllten Lippen,
Aufjauchzten: O wie schön ist Gottes Welt!

Da gingen wir zurück im Thal. Durch reiche
Felder,
Durch blumenvolle Wiesen zwar; allein
Wie enge schienen uns nicht Auen, Fluren, Wälder,
Und Thäler, und die ganze Welt zu seyn!

Wir fühlten dann den Schmerz der Trennung!
Soll ich weinen?
Nicht weinen! Noch frohlocken! Denn die Welt
Wird uns noch größer, noch glanzvoller dann erscheinen,
Wenn Der, der mehr als Sonn' ist, uns erhellt!

Auf Felsen stehn wir dann, die keine Zeit
zertrümmert;
Uns trennt kein Berg, kein Thal und keine Zeit;
Dann freun, vereinigt wir, von Einem Glanz
umschimmert,
Uns ewig Einer Wonn' und Seligkeit.

30. Sonnabend.

C. Wagener.

Die Erde, Freundinn, ist der Weinberg Gottes,
voll Reben,
Die Trauben bringen sollen, zum Genuß
Für dieses Leben schon, und für das beßre Leben
Der Wonne vollen Ueberfluß.

Der edlen Reben Keim ist willigfolgende Jugend;
Die Blüth' ist Wahrheit, Lieb' und Frömmigkeit;
Und völlig ausgeblüht, die Uebung heiliger Tugend;
Die reife Frucht die Seligkeit.

Durch Gottes Sonn' erwärmt, und, wenn sie
schmachtend ermatten,
In schwülen Tagen, grünen sie, gesenkt
In einen fetten Grund, in seinem kühlenden Schatten,
Durch seines Trostes Thau getränkt.

Wie lieblich duften sie! Wie drängen Trauben
an Trauben,
Vereint durch Lieb' und Freundschaft, sich hervor;

Und wachsen angelehnt an ihren Felsen, den Glauben,
Ins Paradies zu Gott empor!

Wohl, meine Freundinn, dir, der Edlern Eine, des lieben,
Des frommen, Gott ergebnen Vaters Lust;
Dir, aus Bescheidenheit, wie sehr auch Fromme dich lieben,
Doch deines Werthes nicht bewußt!

O möchten neben dir und deinem Vater zur Seite
Wir alle reifen können, neben dir
Zur Seligkeit! Allein vollkommen selige Zeiten,
Wer findet, wer genießt sie hier?

Doch Wonn' uns! Einst erscheint der Herr des Weinbergs, zu lesen
Die reifen Trauben seiner Pfleg'; und wir,
Wir grünen ewig dann, verpflanzt ins himmlische Wesen,
Bey deinem Vater und bey dir!

---

31. Sonntag.

C. Neumann.

Immer bleibe, was du bist,
Was die gute Mutter ist,
Süße Cora, wie du bist,
Fromm und arglos; kenne nie
Eigensinn und Phantasie;
Nie, was Schuld und Laster ist,
Nie der Buhlerinnen List,
Als durch Mitleid und Verdruß,
Daß, wer ihrer Frucht Genuß
Sich gelüsten läßt, Verdruß,
Schmach und Elend leiden muß.
Schöner kann kein Mädchen seyn,
Als wenn ihre Seele rein,
Gut und sanft und schön zu seyn
Sich bestrebt, und ohne List,
Guter Eltern Hoffnung ist,
Was du, liebe Cora, bist.
Lächelnde Gefälligkeit,

Die sich jeder Tugend freut,
Immer feste Frömmigkeit,
Muth zu thun, was Gott gebeut;
Die auch in der Einsamkeit
Sich vor allem Bösen scheut,
Diese Freude wünschen wir,
Liebe, süße Cora, dir!

---

1. Montag.

Zachariä.

Er ist am Ziele! früh am Ziele! Seine Bande
Sind aufgelöst! Der Kämpfer hält
Die Palm' empor, und glänzt im schimmernden Gewande
Der Sterne seiner bessern Welt.

Der Welt, wo Luther strahlt, der Welt, wo Melanchthone
Des Lichtes Quell entspringen sehn,
Und tiefer schöpfen; wo sie, Gott, an deinem Throne,
Ganz deines Geistes Sinn verstehn!

Den zu erforschen, rang sein Eifer in den Schatten
Des Lebens; fand ihn, lehrt' ihn, stand
Auf Gottes Felsen fest, wo sie geleuchtet hatten,
Und leuchtet' auch und überwand!

Und seine Krone war errungen! Gottes Friede
Kam in des Siegers Geist herab,
Den er, mit Freuden, doch noch seines Kampfs nicht müde,
In seine Vaterhände gab!

Still, wie der Abendglanz, ging hin zur schönern Erndte
Der Schnitter, der viel Garben band
Für Gottes Scheuern; der, was er schon frühe lernte,
Zu früh für tausend Wünsche, fand!

Was euch bereitet ist, ihr Waisen des Gerechten,
Und, seines Laufs Genoßinn, Dir,

Dem, der ihm gleichen will, Gott, allen deinen Knechten,
Und, (dessen freu ich mich!) auch mir!

Auch euch, ihr Jünglinge, nicht mehr von ihm geleitet,
Wenn ihr die hohen Pfade geht,
Die er gewandelt hat, um gleiche Kronen streitet,
Und, was vom Ziel entlockt, verschmäht!

Schaut an sein Ende! seht! Das Leben fleucht! Verborgen
Ist Gottes Both' oft da, und winkt;
Am trübern Abend dem, und dem am hellern Morgen,
Und die zerbrochne Hütte sinkt.

Heil ihm und Wonn' ihm! Wenn durch Lehren und durch Thaten
Er Vielen zur Gerechtigkeit
Geleuchtet hat, Heil ihm! Die Erndte folgt den Saaten,
Und der Triumphtag auf den Streit!

2. Dienstag.

Der Fall.

Ich freue mich nicht deines Falls,
Der du nun liegst! Auch nicht des Wiederhalls
Vom Hohnfrohlocken der Erlösten.
Es fliegt vor mir vorbey. Ich freue mich,
Daß nun Religion und Tugend sich
Erquicken, und einander trösten.
Und sagen: Gott der Richter, richtets doch,
O komm und sieh! Zerbrochen ist sein Joch,
Zerbrochen seine Sclavenkette!

Vergebens, eitel sollt es seyn,
Dem Dienste Gottes Herz und That zu weihn,
Ihm trotzen sey auch kein Verbrechen.
Der Pöbel, sprach er, glaubts. Ein hoher Geist
Wird, wenn ihm, was er wagt, nur glückt und gleißt,
Bewundert, und Gott wirds nicht richten.
Nun geht zu seinem Kerker hin und seht,
Ob seine Götter, denen er gefleht,
Sein la Mettrie ihn trösten können.

Er betete die Götzen an;
Und sie erschufen ihn zum großen Mann,
Und hoben ihn zu ihren Höhen.
Glückselig ist, wer wandelt ihren Pfad!
Sie haben Weisheit und Verstand und Rath;
Die Felsen, die sie gründen, stehen!
Leicht ist der Frevel, leichter noch der Spott;
Er spottet frevelnd, wird wie sie ein Gott;
Hat auch schon Tempel und Altäre.

Da strömet in den Tempel hin,
Wer frevelschwanger ist in seinem Sinn;
Der Weichling und des Rechtes Hasser.
Auch gafft viel hoher Pöbel auf, und wird
Vom Glanze blind, und taumelnd und verirrt
Strömt er zum Tempel hin wie Wasser!
Wie von dem Himmel ists herabgeredt,
Was er befiehlt, und was sein Arouet,
Der nun geringre Götze, lästert.

Und ein Gesetz ging aus: Wer nicht
Sein Knie beugt vor dem Gott, nicht fröhlich flicht

Um seine Stirn der Wollust Kränze;
Nicht Weihrauch glühn läßt, wer nicht sclavisch zollt
Zur Götterkrone Silber oder Gold,
Nicht feyert seine Comustänze,
Nicht frohlockt, der! verlohren soll er seyn,
Und wie die Unschuld seufzen, daß allein
Der neue Gott gefürchtet werde.

Im Staube seufzt: wo ist nun Gott,
Ders rächen kann? der Fromme. Soll der Spott
Der Tugend nicht gerochen werden?
Wo ist er nun? Und achtets sein Gericht
Nicht, daß er so verschmäht wird? Ist er nicht,
Ist Gott nicht Richter mehr auf Erden?
Und solls umsonst seyn, daß den öden Pfad
Des Rechts der Fromme wandelt? Oder hat
Gott keinen Blitz mehr, keine Donner?

Ja, Donner hat er. Aber er
Hüllt sie in Wetterwolken um sich her,
Da er nun aufwacht und verdammet.
Der Götz' ist eingeschlummert. Weckt ihn auf!

Es scheint, ein Wetter ziehe sich herauf.
Er schlummert. Eine Flamme flammet,
Fleugt aus von dem in Nacht verhüllten Sitz,
Mit Flügeln, wie kein Blitz sie hat; ist Blitz;
Vertilgt, verlischt, und Jubel folgt ihm.

---

3. Mittwoch.

Reventlou.

Wen Gott aus Tausenden durch hohe Thaten
Der Weisheit und des Muths, des Vaterlandes Staaten
Vor andern Staaten zu erheben wählt;
Wen sie zu segnen Er selbst lehrt, und zu Geschäften
Des allgemeinen Glücks, mit nimmer müden Kräften,
Die keine Stürme fürchten, stählt:

Der fleugt zu dir, in adlergleichem Fluge,
Schöpft, Wahrheit! nie getäuscht vom schmeichelnden Betruge
Der Leidenschaften, deinen vollen Strom!

Dringt in das Heiligste der nützlichsten Geseze,
Und sammlet für sein Volk der Weisheit reichste
Schätze,
Einheimisch in Athen und Rom.

Nun leuchtet er vom Morgen seiner Tage
Zum vollen Mittag hin fürs Vaterland! Die Klage
Der Unschuld dringet vor sein offnes Ohr.
Er hört, er zürnt, er eilt, am Frevel sie zu rächen,
Hebt gleich die Waag', und kömmt dem tröstenden
Versprechen
Zu helfen, durch die Hülfe vor.

Sein Volk mit andern Völkern zu verbinden,
Und unbeweglicher sein Glück dadurch zu gründen,
Vergißt er sich, wenn ihm die Pflicht gebeut.
Und er gewinnt, bemüht, was beyden nützt, zu
rathen,
Für seine Nation auch mistraunvoller Staaten
Wohlthätige Vertraulichkeit.

Wenn sein Beherrscher ihn zum Ruder sendet,
Faßt er es durch den Glanz der Größe nicht
geblendet,
Mit Vorsicht; denn betrüglich ist das Meer;
Hat viel Untiefen, hat viel Klippen! Er vermeidet
Die Klippen; höret nicht Sirenen, und beneidet
Nie einen Höfling um sich her.

Sich immer gleich im Glanz' und Sturme, lebet
Der edle Mann, den mehr sein eigner Werth
erhebet,
Als Rang und Glück. Die Nachwelt segnet ihn!
Auch, wenn er ruht, ist er geschäftig noch zu nützen;
Und Weisheit, Sitten, Fleiß und Tugenden zu
schützen,
Zu segnen, und hervorzuziehn!

Ihn singt das Danklied seiner Nationen,
Und herrlicher wird ihn, wird sein Verdienst
belohnen
Der, der Verdienste nie vergißt.

Wie freudig wird er einst sein Haupt zum Schlummer legen,
Denn er ist seiner Welt und seiner Nachwelt Segen,
Was Reventlou uns war und ist.

---

4. Donnerstag.

Carstens.

Wie am Abend des Jahrs, noch vor des Winters Nacht,
Eh die milde Natur sich der erneuernden
Ruhe nährt, einst im Frühling
Schöner und fröhlicher zu erwachen,

Dann die Sonne, daß sie sanfter entschlummere,
Oder länger noch weil', allesbegeisternd ihr
Einen ihrer mildern Stralen
Sendet noch Einmal, umher die Fluren

Wald und Thal und Gebirg vor der ermüdeten
Zu verschönern, damit neuer Erwartungen

Voll, die letzte Kraft sie sammle,
Noch mehr des Saamens ins Land zu streuen;

Daß der keimende Lenz reicher an Keimen sey;
Und auch reicher die Erndt': also, mein Carstens, bist
Du, (nur deute der Natur Bild
Auf den Geliebten nicht, der den Stolz haßt;)

Mir der mildere Strahl, welcher den Abend noch
Meines Lebens beglänzt, daß mir Ermüdetem
Sanfter werd' am Ziele meiner
Laufbahn der Schlummer der letzten Ruhe.

Das ist Freundschaft! Sie ist göttlicher Abkunft; ist
Kein erbetteltes Wort stolzer und kriechender
Schmeicheley des Höflings; hüllet
Sich in Bescheidenheit; spricht nicht, handelt!

Dieß nur glaube, daß ich fühle den ganzen Werth
Deiner Liebe, die mir auch noch die letzte Kraft

Stärket; Muth mich sammlen lehret,
Mehr noch des Saamens ins Land zu streuen,

Das ich baue; daß mir blühender sey der Lenz,
Und noch reicher der Herbst; daß am Vergeltungstag
Deiner Erndten Freud' es mehre,
Deinen Geliebten geliebt zu haben.

---

5. Freytag.

Berger.

Menschenfreundlich und schnell durch das Gefühl der Noth,
Wo ein Mensch litt, bewegt, wenn du, ein Knabe noch,
Hörtest Kranke, daß ihnen
Brechen mußte vor Pein das Herz,

Jammern, Linderung nur fodern, Verminderung
Nur der Flammen im Blut, oder den Tod herbey
Rufen, endlich zu dämpfen
Der verzehrenden Schmerzen Wut.

Da durchbebten dein Herz heilige Schauer, dir
Flossen Thränen im Aug', und du erhubst da die
Stimme: könnt' ich doch ihnen
Hülfe schaffen und Linderung!

O der Armen! wie sie jammern! Ach könnt' ich nur
Helfen! — Helfen, mein Sohn? helfen, Geliebter?
sprach,
Als ers hörte, dein Vater,
Hygieas Vertrautester

In Teutonien; und drückte dich an sein Herz,
Sah mit inniger Lust auf dich, umarmte dich,
Freudig: folge mir! sprach er,
Mein Geliebter, ins Heiligthum,

Wo, wer fühlet wie du, Linderung lernet, und
Oft auch Rettung für die, welche du leiden siehst;
Wo aus Quellen des Lebens
Ich oft schöpfte Genesungen

Für die Führer des Staats, für die verblühenden
Gattinnen, welche das Grab rauben dem Treuen will,
Dem sie Kinder gebahr, und
Diesen Mutter und Pflegerinn.

Für den Jüngling, der nun seiner Unordnungen
Strafe leidet, und noch wieder der Tugend Pfad
Wandeln möchte, mit ihr und
Mit der Zukunft noch ausgesöhnt.

Zwar umschatten den Pfad hin in das Heiligthum
Viele Dunkel, mein Sohn! Denn die Natur ist nicht
Jedem offen, und theilt nicht
Ihre Schätze verschwendrisch aus.

Aber forsche nur nach. Ueberall fließen der
Heilung Quellen, und zur Wiedererneuerung
Trägt dir Pflanzen, und Bäum', und
Selbst Metalle der Erde Schooß.

Selbst im Kranken sind oft Hülfen. Der Weise
siehts,
Und er lenkt die Natur, wenn sie, verirret, sich
Selbst zerstörte, wo nicht die
Kunst die Irrende leitete,

Aber Eifer und ausdauernder Wille zu
Helfen, bleibe dir stets heilige Pflicht, und dann
Unerschrockenheit, fest das
Auge, wo sich ein Sturm erhebt.

Der verbrauset, wenn du stark nur und ungetäuscht
Hältst den richtigen Weg, den du erwählest, daß
Nicht den hellen Triumph dir
Noch entreisse der Wankelmuth.

So dein Vater. Und du horchtest begierig auf;
O, die Muse bemerkt, die sie verewigen
Will, von ferne; zu schauen,
Wie zum Manne der Jüngling ward.

Und so tief in den Bau menschlicher Körper je
Drang der forschende Blick kühner Zergliederer,
Drangst du, sammeltest mühsam,
Was Erfahrung uns lehret, auf.

Unabhängig und frey von der tyrannischen
Furcht zu wagen, was nicht Andre vor dir gewagt
Hatten, selbst ein Erfinder,
Wenn dich Aelterer Kunst verließ:

So genasen durch dich Tausende! Jeden Tag
Sahst du Zähren des Danks rinnen von freudigen
Vätern, Müttern und Kindern,
Die, getröstet, dich segneten,

Wie dich segnet dein Freund, welcher mit Wonn' es fühlt,
Wie du sorgtest, wenn ihm drohte Gefahr, daß sie
Flöhe. Wenn ich vor dir nun
Hingegangen bin, will ich dein

Dankend warten, bist du folgest, und kommst du, denn
Dankend rufen: Er kömmt! Reicher Vergelter, gieb
Von den Kronen des Himmels
Gieb ihm Eine der herrlichsten!

Denn er opferte gern andern sein Leben auf!
Nächte wacht' er, und litt sie zu erquicken gern;
Von den Kronen des Himmels
Gieb ihm Eine der herrlichsten!

---

6. Sonnabend.

Gutschmidt.

Auf Cedern wohnt, und nicht auf niedern Hügeln,
Der Adler; fliegt mit eigner Stärke Flügeln
Zur Sonne. So ein edler Mann!
Der, weil er immer nur der Weisheit lebet,
Und blos durch innren Werth empor sich hebet,
Nie an der Erde kriechen kann.

Kein Ehrgeiz flügelt ihn. Er strahlet nimmer
Durch fremden Glanz; verschmähet jeden Schimmer
Der gleissenden Bewunderung.
Sein Geist, mit seinem Herzen einig, waget,
Wo Kleinmuth sich zurückzieht oder zaget,
Der schönsten Thaten hohen Schwung.

Religion, vom Thoren nicht geachtet,
Nur durch des Lasters frechen Witz verachtet,
Und Hinblick in die Ewigkeit:
Die drängen, die begeistern hohe Seelen
Zur Größe; der Verdienste Weg zu wählen;
Kein Ruhm und kein Gewinn der Zeit!

Er siehts, der Weg ist steil und öd'. Er trauert,
Daß er so einsam ist, so leer. Doch schauert
Er vor dem Pfade nicht zurück.
Er hat für menschensegnende Geschäfte
Ein Herz; für diese Muth, für diese Kräfte,
Für diese hohen Flammenblick!

Wenn seinen Mund die Weisheit öffnet, fließet
Die Red' ihm, wie der Thau. Was er beschließet,
Bleibt guter Wille nicht; wird That!
Großmüthig, frey vom Eigennutz, vom Neide,
Ist seine Lust blos seiner Brüder Freude;
Die Erndte schön, schön wie die Saat!

Oft ganzer Völker Glück ists, was er erndtet,
O, die ihr Ehre wünscht, daß ihr doch lerntet,
Was Größe giebt und Ewigkeit!
Daß, wenn ihr Elend seht, und Elend mindert,
Ihr, weil ihr Wunden heilet, Schmerzen lindert,
Ein Widerschein der Gottheit seyd.

Er sucht nicht Fürstengunst durch Schmeicheleyen;
Des Lichts des Hofs mag sich der Höfling freuen,
Ihm gnügt auch lauer Sonnenblick.
Er wünscht der edlen Arbeit edle Bürde;
Zum Wohlthun Macht nur. Das ist seine Würde;
Ist Adel ihm, und Himmelsglück!

Heil dem, der also denkt, der so empfindet;
Der Fürst, den er nicht sucht, sucht ihn, und findet
In ihm sein Kleinod, einen Mann!
Wie darf er sich so fest auf ihn verlassen!
Auf ihn, der Heucheley gewohnt zu hassen,
Am Throne selbst nicht heucheln kann.

Dieß Bild erhabner bürgerlicher Tugend
War Alexanders Bild dir! Deine Jugend
Ward Flamme, ward Verdienst. Früh schon
Verdienst ums Vaterland! Du bist am Ziele!
Dieß zeugt dein Fürst. Mit innigem Gefühle
Die Liebe deiner Nation!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cramer, Carl Friedrich, 1752-1807

Menschliches Leben Gerechtigkeit und Gleichheit

Bd.: 4

Altona ; Leipzig 1791

P.o.germ. 250 d-4/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106998-4
VD18 80119042